

Er -

Niedergeschlagene Jünger



us und vorbei. Die Sache mit Jesus scheint sich für sie endgültig erledigt zu haben. Da sind zwei aus dem erweiterten Jüngerkreis, die Jerusalem resigniert verlassen. Was haben sie am Ort der größten Enttäuschung ihres Lebens künftig zu erwarten? Was hält sie hier noch?

Sie wandern nach Emmaus, etwa 11 km von Jerusalem entfernt. Mit dem Abschied von den anderen Jüngern haben sie sich auch von all ihren Hoffnungen und Erwartungen verabschiedet. Vor ihnen steht das große Fragezeichen: Wie geht es weiter?

Es geht weiter...

Sie reden noch miteinander. Bei aller Trauer und Enttäuschung sagen sie sich gegenseitig, wie ihnen ums Herz ist. Wie oft passiert es heute, dass sich Menschen in Resignation und Verzweiflung ganz von anderen zurückziehen und stumm bleiben! Doch dort, wo miteinander geredet wird, gibt es noch Hoffnung!

Die beiden kennen nur ein Gesprächsthema - das Geschehen der letzten Tage in und um Jerusalem. Das, was mit Jesus passiert ist. Die Ereignisse, die all ihre Wünsche und Träume zerstört haben. Sie sehen keinen Ausweg mehr, sind am Ende. In einem Lied von Manfred Siebald heißt es dazu:

„Das kann doch gar nicht wahr sein!

Ist alles schon vorbei?

Hat sich nicht noch vor kurzer Zeit

die halbe Welt mit uns

gefremdet,

uns Palmen auf den Weg

gestreut?

Wie kam es dann, dass irgendwann sie alle schrien:

„Kreuziget ihn!“?

Interessierte Fragen

In dieser Situation kommt ihnen der Auferstandene selbst zu Hilfe. Er gesellt sich zu ihnen. Sie erkennen ihn jedoch vorerst nicht. Für sie ist er zunächst ein Fremder - vielleicht einer von denen, die in diesen Tagen des Passah und der anschließenden Woche der ungesäuerten Brote nach Jerusalem gekommen sind. Da drängen sich unzählige Festpilger aus nah und fern, so dass auch die Häuser der umliegenden Orte als Übernachtungsmöglichkeiten gefragt sind.

Der Herr gibt sich uninformiert: „Was sind das für Reden, die ihr im Gehen miteinander wechselt?“ (V.17). Aus der Antwort von Kleopas spricht große Verwunderung: „Bist du der einzige, der in Jerusalem weilt und nicht weiß, was dort geschehen ist in diesen Tagen?“ (V.18). Darauf die Rückfrage: „Was denn?“ Dieser Gesprächsverlauf zeigt, dass sich der Herr Zeit für sie nimmt, ihnen zuhört, sie mit ihren Problemen nicht allein lässt. In dieser Beziehung erweist er sich als der beste Seelsorger, den wir uns vorstellen können. Dies ist er bis heute geblieben. Angesichts all unserer Nöte, Angst und bangen Fragen ist er derjenige, der sich uns stets liebevoll zuwendet. Immer hat er für uns ein offenes Ohr. Und nicht nur das - er steht wie im Falle der beiden Jünger bereit, uns den Ausweg zu zeigen! Auch anhand der Tatsache,




dass die jetzt folgende Klage der beiden niedergeschlagenen Jünger relativ lang ist, zeigt sich, dass es dem Herrn mit dem Zuhören wirklich ernst ist.

In diesen Worten reden sie sich ihre ganze Not von der Seele. Der diesbezügliche Schlüsselvers ist in V.21 zu finden: „Wir aber hofften, dass er der sei, der Israel erlösen sollte“ (V.21). Es waren also falsche Hoffnungen, denen sie nachhingen. Sie hatten gehofft, dass ihr Herr unmittelbar nach dem Einzug in Jerusalem das messianische Friedensreich aufrichten und damit Israel zu altem Glanz verhelfen würde. All diese Hoffnungen waren durch die Ereignisse der letzten drei Tage zunichte geworden. An diesem Zustand kann auch die Nachricht vom leeren Grab (V.22-23) nichts grundlegend ändern. Im Gegenteil, dies verwirrt sie nur noch mehr. Sie stehen wie ein Puzzlespieler mit einem falschen Puzzleteil vor der Frage: „Wie passt das alles zusammen?“

Brennende Herzen

Aufschlussreich ist die Reaktion des Herrn angesichts dieses Ausbruchs von Trauer und Niedergeschlagenheit. Sagt er: „Ihr seid bedauerndswert! Wirklich, ein bitteres Wochenende, das ihr hinter euch habt“? Nein! Ein echter

lebt!



Seelsorger kann auch zurechtweisen - damals wie heute. Er macht sich zwar - soweit irgend möglich - mit Situation und Anliegen des Ratsuchenden eins, nicht aber mit dessen Unglauben: „O ihr Unverständigen und im Herzen zu träge, an alles zu glauben, was die Propheten geredet haben!“ (V.25).

Nun lenkt der Herr ihre Blicke weg von der augenblicklichen Not, indem er sie auf eine atemberaubende Entdeckungsreise durch das Alte Testament mitnimmt. Auch in dieser Beziehung können wir die nachahmenswerte seelsorgerliche Vorgehensweise des Herrn erkennen. Er diskutiert nicht mit den beiden Jüngern über „Was wäre gewesen, wenn ...“, sondern rückt die auf den Messias abzielenden alttestamentlichen Verheißungen und Voraussagen ins Blickfeld. Er erklärt ihnen, dass sie sich in ihm gleichsam wie in einem Brennglas bündeln. Gern wäre ich dabei gewesen, als der auferstandene Herr seinen beiden Jüngern diese „biblische Lektion“ gab! Ich stelle mir vor, dass dies eine Zeit der intensiven Belehrung gewesen sein muss, wenn wir bedenken, dass ihnen entsprechend der Wegstrecke nur wenige Stunden zur Verfügung standen.

Während der Herr den beiden Jüngern die Messiasprophetien in den Schriften erklärt und sie auf sich bezieht, wird es ihnen ganz heiß ums Herz. Dies geht aus ihren späteren Worten hervor:

„Brannte nicht unser Herz in uns, wie er auf dem Weg zu uns redete und wie er uns die Schriften öffnete?“ (V.32).

Es ist die Art und Weise, wie er ihnen die Bibelstellen erläutert, wie er darlegt, dass sein gesamtes Werk auf der Erde mit den biblischen Voraussagen bis ins Detail übereinstimmt.

Geöffnete Augen

Die drei haben Emmaus, den Zielort ihrer Wanderung, erreicht. Inzwischen ist es Abend geworden. Deshalb bitten die beiden Jünger ihren Gesprächspartner: „Bleibe bei uns! Denn es ist gegen Abend, und der Tag hat sich schon geneigt.“ (V.29). Diese Bitte beinhaltet mehr als eine gastfreundliche Geste, so sehr diese in den entsprechenden Worten auch erkennbar ist. Sie ist darüber hinaus Ausdruck des Wunsches, diesen Gast immer bei sich haben zu wollen, weil ihnen die Gemeinschaft mit ihm so viel bedeutet.

Dann geschieht etwas Eigentümliches: Als sie sich gesetzt haben, ergreift nicht der Hausherr, sondern der Gast die Initiative: Er „nahm ... das Brot und segnete es; und als er es gebrochen hatte, reichte er es ihnen“ (V.30).

Sofort werden ihnen die Augen geöffnet. Sie erkennen ihn: Es ist der auferstandene Herr! Er lebt! Nachdem sie unterwegs wichtige Zusammenhänge im Wort des Herrn erkannt haben, dürfen sie jetzt während der Tischgemeinschaft den Herrn selbst erkennen! Auch wenn er unmittelbar darauf vor ihren Augen unsichtbar wird, hat er sie damit vollends aus der Sackgasse der Trauer und Aussichtslosigkeit geholt.

Eilige Rückkehrer

Nun hält sie nichts mehr in der Behaglichkeit der eigenen vier Wände. Jetzt brechen sie trotz vorgerückter Stunde auf, um den anderen Jüngern mitzuteilen, was sie erlebt haben: Jesus Christus lebt! Statt niedergeschlagen zu Boden zu blicken, sind sie jetzt von Freude und Zuversicht erfüllt! Wo sich die Freude über die

Begegnung mit dem Auferstandenen in einem Herzen Bahn bricht, da will sich diese Freude mitteilen - da führt sie in die Gemeinschaft derjenigen, die diesen Herrn ebenfalls kennen. Darüber hinaus motiviert sie zum Zeugendienst in einer Welt des Unglaubens und Zweifels. Sie führt auch zurück - geradewegs dorthin, wo wir Schwierigkeiten ausweichen, Enttäuschungen hinter uns lassen und Widerständen entfliehen wollten.

Heutige Situationen

Vielfach gleicht unsere Situation der Lage dieser beiden Jünger. Eine Zeit lang sind wir dem Herrn Jesus nachgefolgt. Wir haben vollen Einsatz gebracht, möglicherweise mit ganzer Kraft an der Realisierung eines bestimmten Projekts in seinem Werk gearbeitet. Doch dann zerschlägt sich alles. Resigniert fragen wir: „War alles umsonst? Was soll nun werden?“

Oder wir müssen vielleicht betroffen feststellen, dass sich wieder jemand aus der Mitarbeit in der Gemeinde zurückgezogen hat. Die Arbeit, die der Betreffende bisher getan hat, wird nun denjenigen zugemutet, die ohnehin in viele Aktivitäten eingebunden und teilweise überlastet sind. Wo soll das noch hinführen? Gibt es eine Lösung?

Theoretisch wissen wir zwar, dass Jesus Christus der auferstandene Herr ist, der uns auch heute beistehen will. Doch wie oft vergessen wir, dass ihm alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist! So häufig ist uns nicht bewusst, was seine Zusage bedeutet: „Ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters“ (Matthäus 28,20). Falsche Vorstellungen, Wünsche und Hoffnungen verstell-

Alte und neue Lügen

Am Konzept der Versuchung hat sich nicht viel geändert



len uns den Blick dafür, wer unser Herr wirklich ist und was er auch in scheinbar ausweglosen Situationen tun kann. Doch gerade in der Korrektur unserer pseudobiblichen Vorstellungen liegt die Chance zu einem Neubeginn - wie bei den Emmaus-Jüngern. In diesem Zusammenhang stellt Manfred Siebold in dem bereits zitierten Lied die interessante Frage:

„Müssen falsche Träume sterben,
eh man Jesus richtig sieht,
eh das Auferstehungsstauen endlich auf Gesichter zieht?“

Wer dieses Staunen gelernt und so wie diese beiden Jünger durch die Begegnung mit dem Auferstandenen eine völlig neue Perspektive gewonnen hat, kann auch in der Auseinandersetzung mit dem Unglauben um ihn her erstaunliche Veränderungen bewirken.

Unsere Welt braucht Menschen, die durch die Begegnung mit dem Auferstandenen verändert wurden, auch wenn ihre falschen Hoffnungen und Wünsche vorher sterben mussten. Nehmen wir uns daher die Emmaus-Jünger auf ihrem Rückweg zum Vorbild!

Joachim Köhler



Gott hat mir eine Tür geöffnet, und diese Möglichkeit muss ich unbedingt wahrnehmen.“ „Gott hat mir gesagt, dass ich das und das tun soll.“ Wir kennen solche Aussagen, haben so etwas selber vielleicht schon erlebt. Eine starke innere Gewissheit, dass wir von Gott her dieses oder jenes tun sollen. Vielleicht haben wir sogar den Eindruck, dass die „innere Stimme“ ganz klar von Gott war. Aber ist die „innere Stimme“ wirklich immer von Gott? Die Bibel zeigt uns, dass das nicht sein muss. Das, was wir häufig als „Führung Gottes“ interpretieren, kann auch eine Versuchung sein.

Versuchung gehört in einer gefallenen Welt zur Normalität. Auch Christen werden versucht und müssen lernen zu unterscheiden. Denn selbst Jesus Christus wurde versucht. Und niemand von uns kann behaupten, dass er Gott näher ist, als unser Herr. Wenn

er - der eine einzigartige Beziehung zu Gott hatte - versucht wurde, wie viel mehr müssen wir auf der Hut sein, und lernen zu unterscheiden. Nicht jede Stimme die wir (in uns) hören, kommt von Gott, egal, wie nah wir uns Gott wähen.

Die alte Geschichte

Dieses Problem begegnet uns schon auf den ersten Blättern der Bibel. Schon im Paradies vernimmt der Mensch nicht nur die Stimme Gottes.

1.Mose 3,1-5:

„Und die Schlange war listiger als alle Tiere des Feldes, die Gott, der Herr, gemacht hatte; und sie sprach zu der Frau: Hat Gott wirklich gesagt: Von allen Bäumen des Gartens dürft ihr nicht essen?“

Da sagte die Frau zur Schlange: Von den Früchten der Bäume des Gartens essen wir; aber von den Früchten des Baumes, der in

der Mitte des Gartens <steht>, hat Gott gesagt: Ihr sollt nicht davon essen und sollt sie nicht berühren, damit ihr nicht sterbt!

Da sagte die Schlange zur Frau: Keineswegs werdet ihr sterben! Sondern Gott weiß, dass an dem Tag, da ihr davon esst, eure Augen aufgetan werden und ihr sein werdet wie Gott, erkennend Gutes und Böses.“



Das ist das Problem: der Mensch - auch der Christ - ist nicht nur von Gott ansprechbar, sondern auch vom Satan. Dieser Widersacher Gottes sät Zweifel am ursprünglichen Reden Gottes, tischt aber auch handfeste Lügen auf (siehe auch Johannes 8,44).

Das Schema, das im Garten Eden ablief, läuft auch heute noch ab - immer wieder.

Ist Gott ein Spielverderber?

Die Schlange behauptet nun nicht, dass Gott nicht geredet hat - oder dass es ihn gar nicht gibt. Sie stellt den Inhalt des Redens Gottes in Frage: „Hat Gott wirklich gesagt: Von allen Bäumen des Gartens

dürft ihr nicht essen?“ Dabei „unterläuft“ ihr eine kleine „Ungenauigkeit“. Sie zitiert Gott nicht exakt. Denn der hatte gesagt: „Von jedem Baum des Gartens darfst du essen.“ Und dann macht Gott eine kleine Einschränkung: „aber vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, davon darfst du nicht essen; denn an dem Tag, da du davon isst, musst du sterben!“ (1.Mose 2,16-17)

Diese „kleine Ungenauigkeit“ beim Zitieren des Redens Gottes ist von großer Bedeutung. Hatte Gott ursprünglich gesagt: „Alles erlaubt bis auf ...“, so suggeriert die Schlange nun: „Alles verboten! Gott ist ein Spielverderber. Er setzt euch in ein Paradies, und dann dürft ihr es nicht genießen. Überall hängen Schilder: Anfassen verboten!“

Und das kommt uns so bekannt vor. Wir glauben es manchmal selber. Dass Gott ein Spielverderber ist. Dass Gott uns etwas Gutes nehmen will. Das ist der Grund, warum manche Kinder aus frommen Elternhäusern selber keine Christen werden wollen oder nicht als Christen leben wollen. Sie glauben der Lüge der Schlange, die ihnen suggeriert: „Wenn ihr mit Gott lebt, dann verpasst ihr was. Gott meint es gar nicht wirklich gut mit dir. Nimm dein Leben selber in die Hand, dann hast du mehr vom Leben!“

Und gelingt es dem Teufel nicht häufig sogar bei gestandenen Christen: den Blick vom Reichtum, den Gott uns geben will abzulenken und das Verbot übermächtig wirken zu lassen. Wir bleiben zwar noch bei ihm. Aber wir werden das Gefühl nicht los, das Christsein eine fürchterlich anstrengende und quälende Sache ist. Wir hören nicht mehr „Von jedem Baum darfst du essen“. Wir hören nur noch „Von allen Bäumen dürft ihr nicht essen.“ So wird Christsein zur Qual, zur Leistungsreligion. Wir empfinden Gott als hart und halten ihn uns lieber fern - auch wenn wir Christen bleiben. Doch wir haben einer

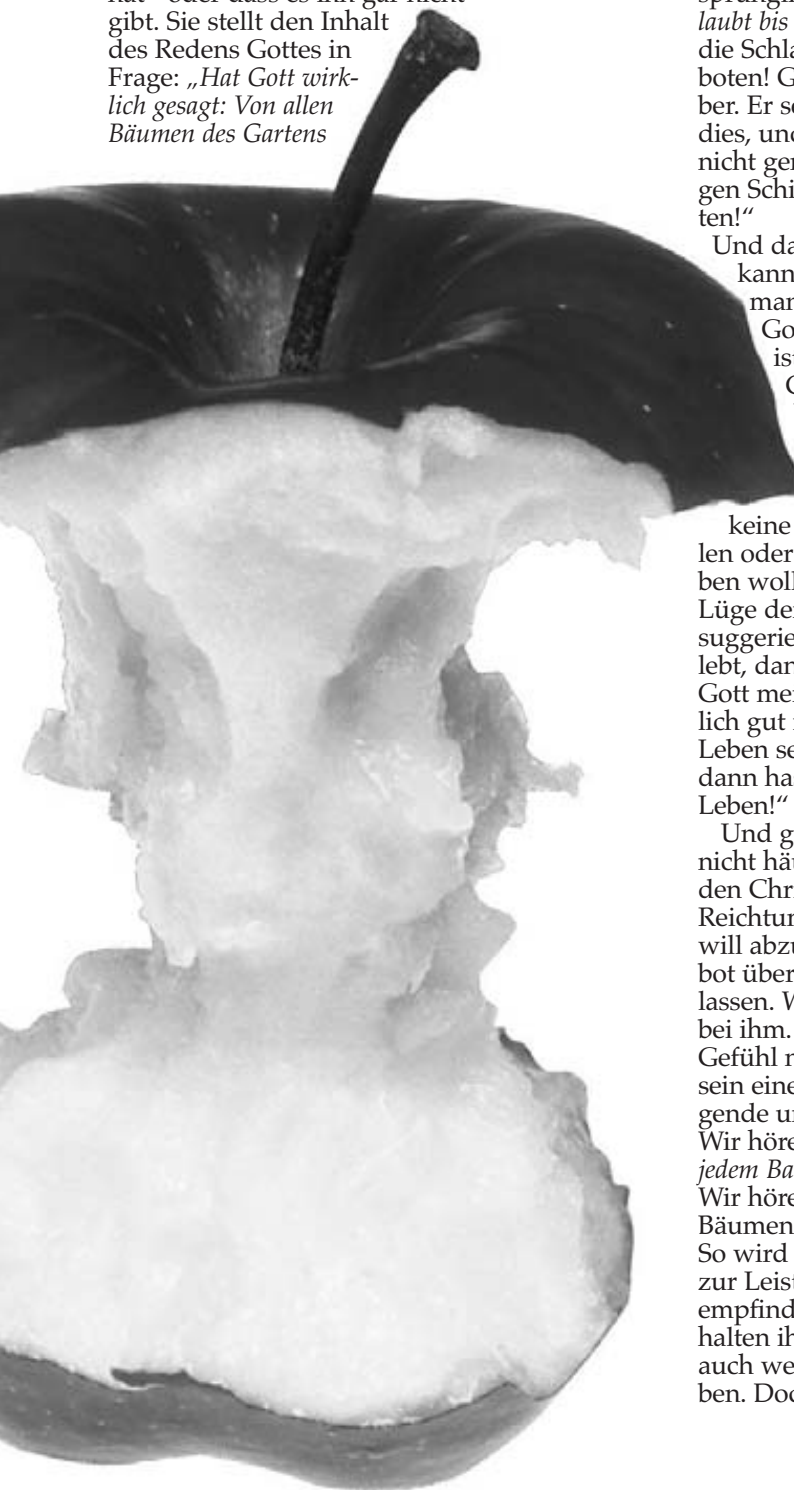
Lüge geglaubt! Diese Lüge kann nur entkräftet werden, indem wir Quellenforschung betreiben und zu Gottes ursprünglichen Reden zurückkehren.

Wird schon nichts passieren

Doch da ist noch eine zweite Lüge. Die Schlange behauptet, dass die Übertretung von Gottes Anweisungen keine Folgen hat. Gott hatte gesagt: „an dem Tag, da du davon isst, musst du sterben!“ Die Schlange weiß es scheinbar besser, denn sie sagt: „Keineswegs werdet ihr sterben!“

Auch diese Lüge wird uns heute immer wieder aufgetischt: Man kann gegen Gottes klares Wort leben und handeln. Es passiert sowieso nichts. Dafür hast du aber viel mehr Spaß in deinem Leben. Aber das Ganze ist historisch eine Lüge - die Menschen wurden aus dem Paradies vertrieben. Der Tod hat Einzug gehalten. Und das Ganze ist aktuell eine Lüge. Auch heute gilt: wenn Menschen gegen Gottes klares Wort und seine Gebote verstoßen, müssen sie die Konsequenzen tragen. Sünde zerstört. Gottes Gebote wollen schützen. Wer dagegen handelt, macht sich kaputt. Hier gibt es ein Ursache-Wirkung-Prinzip. Paulus formuliert das in Galater 6,7 so: „Irrt euch nicht, Gott lässt sich nicht verspotten! Denn was ein Mensch sät, das wird er auch ernten.“

Und so könnten wir die Gebote Gottes durchkonjugieren: Wer Gott nicht alleine anbeten will, erlebt dann häufig, dass er mehreren Götzen dienen muss. Wer den Ruhetag nicht heiligt, verfällt in eine kraft- und nervenaufreibende Unruhe. Wer Vater und Mutter nicht ehrt, erntet Respektlosigkeit. Wer die Ehe bricht, wird einmal sehen, dass er nicht nur andere schädigt, sondern sich selbst. Wer Lügen verbreitet, dessen eigener Ruf wird in den Schmutz gezogen ... Es ist und bleibt eine Lüge, dass man gegen Gottes Anordnungen verstoßen kann - und nichts passiert.





▶ Doch schauen wir nun noch ins Neue Testament.

Es steht wiederum geschrieben

Bei der Versuchung von Jesus fällt ein weiteres Kennzeichen auf: der Versucher reißt Bibelstellen aus ihrem Zusammenhang und wendet sie falsch an.

„Darauf nimmt der Teufel ihn mit in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und spricht zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so wirf dich hinab! Denn es steht geschrieben: ‚Er wird seinen Engeln über dir befehlen, und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stößt.‘

Jesus sprach zu ihm: Wiederum steht geschrieben: ‚Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.‘“ Matthäus 4,5-7

Der Teufel zitiert hier aus Psalm 91,11-12. Problematisch ist hier weniger die Auslassung („dich zu bewahren auf allen deinen Wegen“ fehlt), sondern die falsche Anwendung.

Vielleicht ist das die subtilste Art der Versuchung: falsch angewendetes Wort Gottes. Es ist nur schwer zu erkennen. Begegnen kann man dieser Art von Verführung nur in der Art und Weise, wie es Jesus tut: *„Wiederum steht geschrieben!“* Um diese Aussage machen zu können, muss man allerdings wissen, was wiederum geschrieben steht.

Dazu braucht man Übung: *„geübte Sinne zur Unterscheidung des Guten wie auch des Bösen“* (Hebräer 5,14), wie es unser Herr hatte. Solch ein geschärftes Bewusstsein ist Folge *„der Gewöhnung“*. Wer hier die Stimmen auseinander halten will, muss sich im Wort Gottes auskennen. Sonst hat er keine Chance.

Missbrauchte Verheißungen

Der Teufel zitiert hier eine Verheißung aus Psalm 91. Jesus aber wertet diese Verheißung Gottes (!) als Versuchung des Teufels. Wie ist das möglich?

Hier gibt es ein Missverständnis über Gottes Verheißungen und Zusagen, das sehr aktuell ist. Wir sind Sätze gewöhnt wie: „Gott erfüllt nicht alle unsere Wünsche, aber alle seine Verheißungen.“ Es gibt jedoch ein unangemessenes Sichberufen auf Gottes Zusagen, ein Einklagen seiner Verheißungen, das einer Versuchung Gottes gleichkommt.

Das Problem besteht darin, dass man meint, die Verheißungen Gottes würden automatisch (an sich) „wirken“. Man müsse nur die richtigen Dinge sagen / beten / glauben - und schon funktioniere es. Wie ein Zauberspruch.

Doch so löst man Gottes Verheißungen aus der persönlichen Beziehung zu ihm.

Ein altes Problem. Schon die Propheten im Alten Testament hatten mit einer solchen Sicht-

weise zu kämpfen: „Gott hat doch versprochen im Tempel zu wohnen. Solange der Tempel da ist, kann uns also nichts passieren. Gott ist doch an seine Verheißungen gebunden.“ Auch heute gibt es eine solche Art von „Theologie“, die sich auf Verheißungen Gottes beruft und diese einklagt: „Wenn du den richtigen Glauben hast, wenn du die richtigen Sätze betest und aussprichst, dann wirst du gesund und reich und hast Erfolg.“ So hat Gott seine Verheißungen jedoch nie gemeint. Eine solche Art zu glauben und zu beten geht stark in die Richtung, die Jesus als „Gott versuchen“ bezeichnet.

Eine Versuchung zu erkennen ist nicht immer einfach. Paulus schreibt in 2. Korinther 11,14: *„denn der Satan selbst nimmt die Gestalt eines Engels des Lichts an“*. Hier ist ein zweiter, sorgfältiger Blick erforderlich. Beim ersten Eindruck gehen wir dem Verführer auf den Leim.

Es gibt viele Stimmen in unserer Welt und es ist unerlässlich, dass wir diese Stimmen unterscheiden. Nicht jede Gelegenheit, die sich uns bietet, muss eine Möglichkeit Gottes sein. Nicht jede innere Gewissheit muss von Gott kommen.

Um die Stimme des Versuchers von der Stimme Gottes zu unterscheiden, müssen wir das Reden Gottes sehr gut kennen. Das heißt für uns: wir müssen uns in der Bibel auskennen. Denn auch heute begegnen uns viele die sagen: *„Denn es steht geschrieben“*. Die Leichtgläubigkeit vieler Christen an dieser Stelle ist erschreckend. („Aber was er sagt, ist doch biblisch ...“) Sind wir in der Lage wie unser Herr zu antworten: *„Wiederum steht geschrieben“*?

Ralf Kaemper



Point of no return ...

Es gibt einen Punkt, an dem es kein Zurück mehr gibt

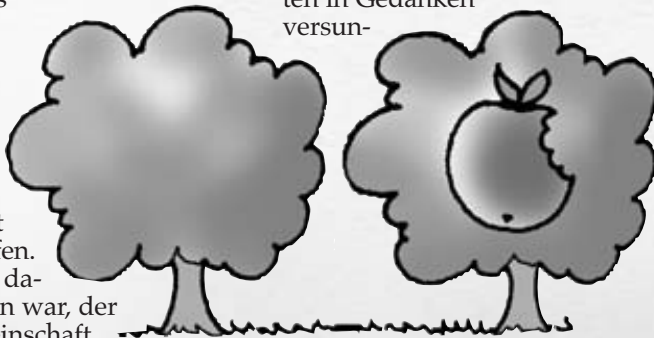
Wie funktioniert Verführung?



Ein jeder aber wird versucht, wenn er von seiner eigenen Begierde fortgezogen und gelockt wird.

Danach, wenn die Begierde empfangen hat, bringt sie Sünde hervor; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod.“ Jakobus 1,14-15

Versuchung und Verführung sind die Vorgänge, die im Paradies das Schicksal des Menschen besiegelten und ihn aus der Gemeinschaft mit Gott warfen. So wie es damals Satan war, der die Gemeinschaft



des Menschen mit Gott zerstörte, so ist er es nach den Worten des Apostels Jakobus auch heute noch, da Gott uns nicht versucht (Jakobus 1,13). Deshalb setzt sich der Apostel ausführlich mit diesem Thema auseinander und zeigt auf, wie dieser Vorgang abläuft. Sein Ziel ist es, uns dadurch Wege zum Widerstand zu ermöglichen.

Wir wollen im Folgenden einzelne Phasen der Verführung herausarbeiten und anhand eines biblischen Beispiels verdeutlichen.

In 2. Samuel 11,1-15 wird von Davids Ehebruch mit Bathseba berichtet. An diesem Beispiel sollen die Stufen der Verführung aufgezeigt werden.

Begierde wird geweckt

Man kann sich zunächst sicher fragen, warum David überhaupt in Jerusalem und nicht bei seiner Truppe ist. Als König wäre das seine Aufgabe gewesen. Weil er da ist, wo er nicht sein soll, kann die Versuchung ihn überhaupt erst ergreifen. Aus Langeweile (?) steht er von seinem Lager auf und geht auf seinem Dachgarten in Gedanken versun-

ken spazieren. Dabei fällt sein Blick in einen Nachbarhof, in dem sich eine Frau badet. Diesen Sachverhalt hat David nicht herbeigeführt und nicht verhindern können. Er beinhaltet auch keine Sünde. Aber seine Reaktion zeigt, wie jetzt seine Begierde geweckt wird. Statt sich dezent zurückzuziehen und sich mit anderen Dingen zu beschäftigen, trifft er die Feststellung, dass die Frau sehr schön ist. Dazu hat er sehr genau hingeschaut, vielleicht mit seinen Frauen verglichen. Auch hier hätte er noch die Chance gehabt, die Dinge auf sich beruhen zu lassen. Aber er geht der Sache nach und schickt seine Diener los, Erkundigungen einzuholen. Das ist schon das Ergebnis seiner Begierde, die in ihm steckt, wie in allen Menschen (Matthäus 15,19: „Denn aus dem Herzen kommen hervor böse Gedanken: Mord, Ehebruch,

Unzucht“). Denn die Neugier hinter der Frage lässt den Gedanken erahnen: Ob da vielleicht etwas möglich wäre?

Wir halten fest:

Ausgangspunkt ist hier die „Begierde der Augen“, der David nachgibt. Parallelen dazu finden wir übrigens bei Eva und auch bei Achan: „Und die Frau sah, dass der Baum gut zur Speise und dass er eine Lust für die Augen und dass der Baum begehrenswert war.“ (1. Mose 3,6) „Ich sah unter der Beute einen schönen Mantel. Ich bekam Lust danach, und ich nahm es.“ (Josua 7,21) Hier knüpft der Herr Jesus an, wenn er in Matthäus 5,29 sehr konsequent sagt:

„Wenn aber dein rechtes Auge dir Anlass zur Sünde gibt, so reiß es aus und wirf es von dir!“

Eine vorbeugende Maßnahme gegen Versuchung und Verführung ist also demnach schon, Situationen zu vermeiden, in denen ich in Versuchung kommen kann. Jeder muss da seine persönliche Schwachstelle selbst kennen.

Wir werden noch sehen, welche Bereiche hier möglich sind.

Die Begierde wird zum Entschluss

Als Davids Boten zurückkommen, berichten sie ihm von der Frau: sie ist Ehefrau eines seiner Soldaten. Auch das ist eine Auskunft, die mit Gewissheit in Davids Gewissen alle roten Warnlampen leuchten ließ. Aber die Begierde macht diese „verbotene Frucht“ erst recht begehrenswert. So wie Eva im Paradies auf Grund der Aussagen des Verführers genau hinsieht und Früchte, die sie schon lange kann-





te, auf einmal für begehrenswert hält, so reagiert David hier. Er hat ja nun keinen Mangel an Frauen, egal ob er Konversation machen will oder sexuelle Gemeinschaft sucht (vgl. 2. Samuel 12,8). Aber er lässt die verbotene Frau zu sich holen. Seine Motive werden in der Bibel nicht ausdrücklich genannt. Ob zu dem reinen sexuellen Begehren auch noch die günstige Gelegenheit kam, bleibt offen. Deutlich wird hier aber, dass sein aktives Tun die Dinge in Gang bringt. Es kommt nicht über ihn, er wird nicht situationsbedingt „von einem Fehltritt übereilt“ (Galater 6,1). Er arbeitet planmäßig und konsequent und weiß, was er tut. Seine Begierde hatte die nötigen Anreize bekommen. Das führt zum nächsten Schritt:

Die Begierde bringt Sünde hervor

In knappen Worten schildert der Text, wie folgerichtig aus der Begierde Sünde wird, Ehebruch: „Da sandte David Boten hin und ließ sie holen. Und sie kam zu ihm, und er lag bei ihr.“ (2. Samuel 11,4)

Irgendwann kommt der Punkt, da fällt ein

Zurück schwer, weil unser ganzes Wollen von diesem Gedanken des Begehrens gefangen genommen ist. Das sollte ein Warnzeichen sein,

sich rechtzeitig auf das zu besinnen, was man vorhat. Wie wir gesehen haben, hat David alle Warnzeichen außer Acht gelassen und sich so in die Gefahr begeben, in der er dann scheitert.

Bei Eva und Achan verhält es sich ja ähnlich. „Und die Frau sah, dass der Baum begehrenswert war und sie nahm von seiner Frucht und aß, und sie gab auch ihrem Mann bei ihr, und er aß.“ (1. Mose 3,6) Als die Versuchung Eva voll erfasst hat und sie den Anreiz spürt, begehrt sie die Tat und teilt (zur Entschuldigung?) die Frucht mit ihrem Mann. Genauso argumentiert Achan: „Ich sah unter der Beute ... Ich bekam Lust danach, und ich nahm es“ (Josua 7,21) Mit heutigen Worten könnte man sagen: „Ich musste es einfach haben und dann kam es über mich.“

Wir sollten über diesen Abläufen nachdenklich werden. Offensichtlich gibt es ein Spiel mit dem Feuer, das wir nicht jederzeit beliebig abbrechen können. Der Verführer greift uns vermutlich an unseren schwächsten Stellen an. Das

können auch Bereiche über die bisherigen Beispiele hinaus sein. Manche sind vielleicht bei Geldfragen besonders empfänglich; andere wiederum finden Macht begehrenswert und lassen aus Dienst Herrschaft werden.

Mehrfach warnt die Bibel auch vor dem Neid als Quelle möglicher Versuchung und Verführung. Vielleicht ist aber auch die Lust am Reden und Erzählen unser Schwachpunkt (vgl. Jakobus 2 - 3). Nahe liegt auch eine Verbindung zum heute verbreiteten Lustprinzip. Hier können also überall Quellen für Versuchung und Verführung lauern. Im Ablauf des jeweiligen Geschehens gibt es dann den Punkt, an dem es offensichtlich kein Zurück mehr

gibt. Nachdem die Begierde zum Entschluss geworden ist („empfangen hat“ Jakobus 1,15), bringt sie die Sünde hervor. Die Bibel warnt ja deshalb auch vor leichtfertigerem Verhalten: „Seid nüchtern, wacht! Euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen kann.“ (1. Petrus 5,8) Der Gedanke des Verschlingens leitet über zum nächsten Aspekt:

Die Sünde gebiert den Tod

In den Beispielen, die wir betrachten, ist diese Folge sehr augenfällig: Adams und Evas Sünde führt zum Verlust der Gottesgemeinschaft und zum Eindringen des Todes in die Welt des Menschen. Achans Sünde führt zu seinem Tod und dem seiner ganzen Familie. Bei David haben die Sündenfolgen zwei Ebenen. Die direkte Folge des Ehebruchs, die Schwangerschaft, lässt sich nicht vertuschen, weil Uria - zur Beschämung seines Königs - seine Pflichten kennt. Deshalb lässt David ihn ermorden. Die eine Sünde hat also die nächste nach sich gezogen. Ein solcher Kreislauf ist wohl zwangsläufig. Er ist ja sogar in die Weltliteratur eingegangen: „Das ist der Fluch der bösen Tat, dass sie fortwährend Böses muss gebären.“ (Shakespeare, Macbeth)

Als David wieder zur Besinnung kommt und seine ihm vertrauten Maßstäbe von Recht und Unrecht anlegt, kommt auch er zu dem Urteil, dass die Sünde todeswürdig ist: „Da entbrannte der Zorn Davids sehr gegen den Mann und er sagte zu Nathan: So wahr der Herr lebt, der Mann, der das getan hat, ist ein Sohn des Todes.“ (2. Samuel 12,5) Es wäre tragisch, wenn der Widersacher an diesem Punkt am Ziel wäre. Bei David wird exemplarisch deutlich, wie das Todesurteil der Sünde durchbrochen werden kann. Nach seinem Sündenbekenntnis erhält er die Vergebung zugesprochen, obwohl ihm Gott nicht die Folgen seiner Sünde erspart: „Da sagte David zu Nathan: Ich habe gegen den Herrn gesündigt. Und Nathan sagte zu David: So hat auch der Herr deine Sünde hinweggetan, du wirst nicht sterben.“ (2. Samuel 12,13)

Wie viel mehr dürfen wir als Kinder Gottes nach Versuchung, Verführung und Sünde der Vergebung gewiss sein: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit.“ (1. Johannes 1,9)

Fassen wir zusammen:

Ausgangspunkt für Versuchung und Verführung sind unsere Begierden, an denen der Versucher angreift. Mit fast zwangsläufiger Folge wird aus der Begierde konkrete Handlung, die zur Schuld wird. Ansatzpunkt für das einzelne Kind Gottes muss deshalb sein, seine eigenen Schwachpunkte der Begierde in ganz unterschiedlichen Bereichen zu kennen, Gelegenheiten zur Sünde zu vermeiden und um Bewahrung vor dem Verführer zu bitten. Gott sei Dank, dass er uns, wenn wir der Versuchung doch erliegen sind, im Blut unseres Herrn Jesus die Vergebungsmöglichkeit schenkt.

Bernd Hüskens

Wer einsam ist, der hat es gut

„Wer einsam ist, der hat es gut, weil niemand da, der ihm was tut.“

Diese „Lebensweisheit“ des Humoristen Wilhelm Busch scheinen immer mehr Zeitgenossen zu beherzigen. Jedenfalls hat die Zahl der „Singles“ - der allein Lebenden - bisher ungekannte Ausmaße angenommen.

So bestehen inzwischen ca. 35 Prozent aller Haushalte in Deutschland nur aus einer Person, in manchen Großstädten sogar bis zu 45 Prozent. Offensichtliche Gründe, um allein bleiben zu wollen, sind u. a.:

- Ich will mich nicht binden, sondern meine Freiheit behalten.
- Ich fühle mich den zu erwartenden Belastungen durch eine dauerhafte Bindung nicht gewachsen.
- Ich bin so wählerisch, dass niemand meinen Erwartungen entspricht.
- Wegen der ungeheuren Vielfalt der heutigen Freizeit-Angebote brauche ich keinen anderen nur für mich allein.
- Ich finde keinen, der mich wirklich liebt.

Auch wenn die meisten Einzelgänger es nicht wahrhaben wollen und andere Gründe vorschieben: Im tiefsten Grunde seines Herzens möchte kaum einer auf Dauer allein sein, aber „es klappt nicht“, den passenden Partner zu finden. Wie viel verborgener Kummer da die Herzen quält und bitter macht, weiß nur Gott allein.

Hier zeigen sich aber auch die Folgen der Verwerfung göttlicher Maßstäbe in den letzten Jahrzehnten. Gerade die vorher nie gekannte Freizügigkeit im Umgang zwischen Männern und Frauen erweist sich bei vielen als ent-



scheidendes Hindernis für eine dauerhafte und beglückende Liebesbeziehung.

Im Neuen Testament wird für Christen die Ehelosigkeit als Gnadengabe Gottes bezeichnet (1. Korinther 7,7). Und Paulus legt es sogar nahe, nicht zu heiraten (Vers 38). Er nennt dafür im Wesentlichen zwei Gründe. Bei Verfolgung haben Verheiratete und Familien schwerer zu tragen, denn sie bangen naturgemäß um ihre Angehörigen (Verse 26 u. 28).

Der zweite Grund ergibt sich aus dem Leitvers: Der Unverheiratete kann sich für die Sache des Herrn weit mehr als ein Verheirateter einsetzen.

Nicht nur in der Welt, sondern auch in den Gemeinden Gottes ist der Anteil der Ledigen in den letzten Jahren beträchtlich gestiegen. Doch ich sehe wenige Hinweise dafür, dass hier die genannten biblischen Gründe eine wesentliche Rolle gespielt hätten.

Durchweg handelt es sich vielmehr auch hier um die gleichen Gründe wie bei Ledigen außerhalb der Gemeinde. Denn mit Verfolgung rechnet kaum jemand so intensiv, dass

er deswegen ledig bleibt.

Und was die Sorge um die Sache des Herrn angeht, tun sich Verheiratete durchweg hier mehr hervor als Ledige. Bei vielen Aufgaben im Werk des Herrn sieht man Eheleute eifriger tätig als Unverheiratete. Sehr selten ist ein Lediger anzutreffen, der ganz bewusst allein bleibt, um dem Herrn besser dienen zu können.

Vielmehr sind viele ledige Christen derart mit eigenen Problemen beschäftigt, dass für den Herrn nur wenig Einsatz übrig bleibt. Die Grundsätze des Apostels scheinen heute kaum noch zu gelten - schade.

Eine bedrückende Besonderheit soll aber noch erwähnt werden. In der Außenmission ist der Anteil lediger Missionarinnen bei manchen Missionswerken fast gleich hoch wie der Anteil der Missionshepaare (ein Ehepaar jeweils als eine Einheit gezählt). Ledige männliche Missionare sind dagegen kaum anzutreffen.

Zur Zeit des Neuen Testaments war das noch umgekehrt. Auch dies ist ein schmerzlicher Beleg dafür, wie weit wir uns von den Grundsätzen des Neuen Testaments entfernt haben.

Das Werk des Herrn leidet vielerorts Not durch mangelnden Einsatz der Erlösten. Wie viele ungenutzte „Reserven“ liegen aber noch brach. Wer betet mit, dass diese Reserven aktiviert werden? Und wer sieht den Auftrag Gottes für sich selbst und fängt an, mit tätigem Eifer für die Sache des Herrn besorgt zu sein?

„Der Unverheiratete ist für die Sache des Herrn besorgt, wie er dem Herrn gefallen möge.“

1. Korinther 7,32

Otto Willenbrecht 

Wie schaffe ich es, siegreich

Hans im Unglück!

Hans wird gläubig und denkt „Jetzt wird alles neu! Auch mit dem sexuellen Problem ist es nun aus!“ Nach vier Wochen ist er am Boden zerstört, denn diese Sünde ist immer noch da! ... Und nach vier Jahren? Hans traut sich kaum noch, den Herrn Jesus um Vergebung zu bitten wegen seiner „Lieblingssünde“, weil es immer noch und immer wieder geschieht. Muss sein Glaubensleben ständig hierdurch geschüttelt werden oder hat er eine Chance auf Sieg?

Tina: Ich bin nun mal so!

Tina hat Temperament - und wie! Leider auch, wenn sie falsch behandelt wird. Dann kann sie förmlich explodieren ... Doch das will sie gar nicht (mehr), denn sie Christ geworden und will diese Unart ablegen. Doch da kommt Rita, ein Mädels aus der Gemeinde: „Schön dich zu sehen, Tina!“ „Hatte sie nicht bei anderen schlecht über mich geredet?“ denkt Tina. Da platzt es auch schon aus ihr heraus: „Du Heuchlerin, bei mir schön reden und sonst ...“ Rita sucht das Weite und Tina heult. „Schon wieder nicht geschafft! Wie kriege ich mich nur unter Kontrolle? Habe ich eine Chance auf Sieg oder bin ich so? Für immer?“

Wie schaffe ich es, siegreich zu leben?

Wahrscheinlich heißt du nicht Hans oder Tina. Eventuell sagst du, mit „so etwas“ habe ich nichts zu tun. Doch vielleicht entdeckst du ja in ihnen Ähnlichkeiten mit deinem Leben. Schaffen wir es über-

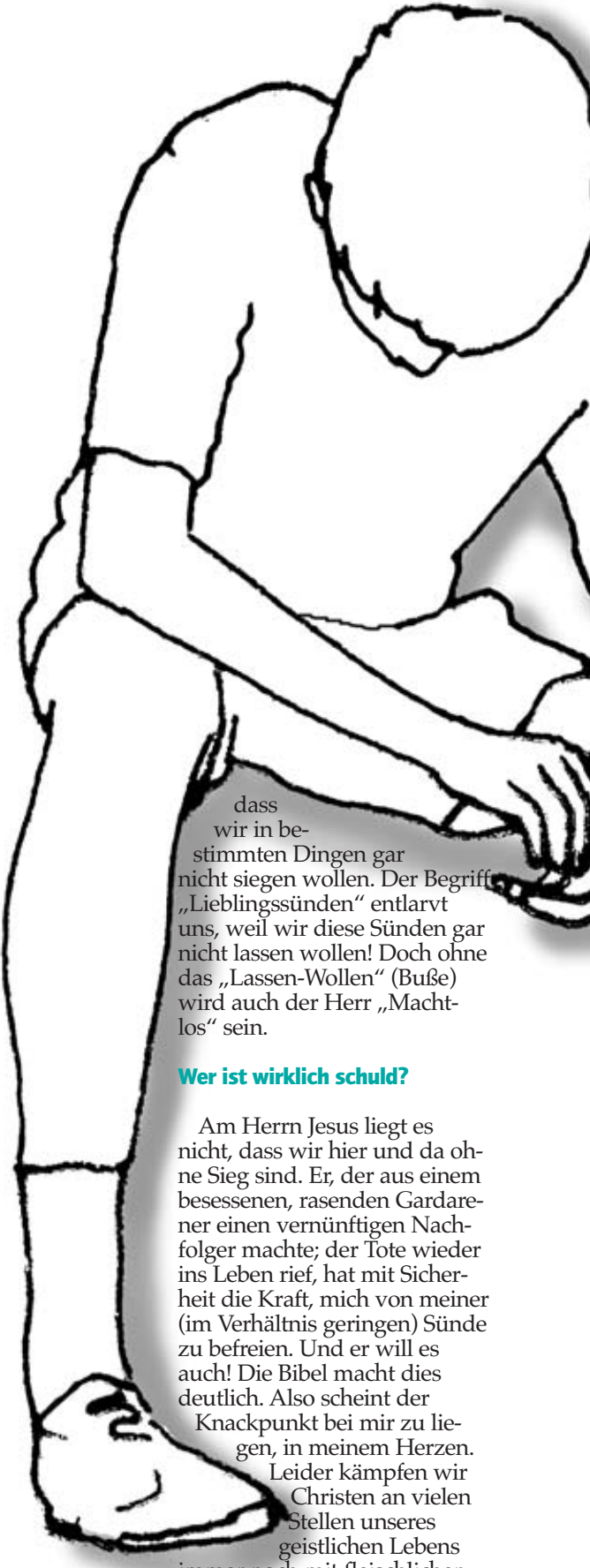
haupt (jemals) in dieser oder jener Angelegenheit Sieg über die Sünde zu haben? Wie werde wir mit sogenannten „Lieblingssünden“ fertig? Wie kann ich mit den Charaktereigenschaften klar kommen, die mich immer wieder vor Gott und Menschen in Schwierigkeiten bringen? Welche Mittel und Wege habe ich?

Bitte keine Rezepte!

Nein, dieser Artikel ist keine Rezeptsammlung, die doch nicht funktioniert und nur entmutigt. Statt dessen wollen wir einigen Fragen nachgehen, um eigene Antworten zu finden. Und schließlich wollen wir neue Gottesmöglichkeiten in unserem Leben erkennen, echte Siege zu erringen, indem wir auf Jesus Christus sehen, der uns vor dem Straucheln bewahren kann! (Judas 23.24)

Willst du Sieg?

In einem deutschen Schlager hieß es vor einigen Jahren: „Doch ob ich auch siegen will, hat man mich nie gefragt!“ Da gingen die Leute einfach davon aus, diese Person will siegen, was scheinbar gar nicht stimmte. Hat dir der Herr durch sein Wort schon einmal die Frage gestellt, ob du (überhaupt) Sieg haben willst? Ist das wirklich so selbstverständlich, dass wir den Sieg wollen? Interessant ist, dass der Herr Jesus sogar Blinde fragte, was er ihnen tun sollte, obwohl das doch eigentlich klar war. Wollte er es aus dem Mund des Betroffenen konkret hören? Ich fürchte, wenn wir unserem Herrn bei dieser oder jener Sache gerade ins Angesicht schauen müssten, so würde uns schnell deutlich,



dass wir in bestimmten Dingen gar nicht siegen wollen. Der Begriff „Lieblingssünden“ entlarvt uns, weil wir diese Sünden gar nicht lassen wollen! Doch ohne das „Lassen-Wollen“ (Buße) wird auch der Herr „Machtlos“ sein.

Wer ist wirklich schuld?

Am Herrn Jesus liegt es nicht, dass wir hier und da ohne Sieg sind. Er, der aus einem besessenen, rasenden Gardarner einen vernünftigen Nachfolger machte; der Tote wieder ins Leben rief, hat mit Sicherheit die Kraft, mich von meiner (im Verhältnis geringen) Sünde zu befreien. Und er will es auch! Die Bibel macht dies deutlich. Also scheint der

Knackpunkt bei mir zu liegen, in meinem Herzen.

Leider kämpfen wir Christen an vielen Stellen unseres geistlichen Lebens immer noch mit fleischlichen

zu leben?

Krücken, und kämpfen nicht nach göttlichen Möglichkeiten. Mancher Christ verdrängt ein Leben lang eine echte Prüfung seiner Wünsche und Motive und bleibt darum an vielen Stellen „hängen“.

Sieg nur durch den Sieger

Woher kommt der Sieg? Als Paulus einmal sehr offen und ehrlich sein persönliches Ringen mit dem eigenen Fleisch darlegt, endet er mit folgenden Worten: „Ich danke Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn!“ Oder er schreibt in 1. Korinther 15,57: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus!“ Hierhin sollte auch mein Blick gerichtet sein, wenn ich mit meiner Sünde, meinem Versagen oder meiner „Lieblingssünde“ nicht fertig werde. Denn in und durch unseren Herrn Jesus Christus ist echte und dauerhafte Hilfe zu finden. Im Kreuzestod Jesu liegt nicht allein die Macht zur Vergebung, sondern auch die Kraft, ein siegreiches Leben zu führen, in dem nicht mehr die Sünde regiert. Wie wir im Glauben gerechtfertigt wurden, so sollen wir ebenfalls im Glauben annehmen, dass wir der Sünde gestorben sind und somit (eigentlich) von ihrer Knechtschaft befreit worden sind (Römer 6,2.7.18).

Wie wird dieser Sieg zu „meinem Sieg“

Zunächst ist es von höchster Wichtigkeit, Gottes Wort und seine Wertungen über die Sünde zu kennen. Als Christ habe ich durch den Geist Gottes überhaupt erst die große Möglichkeit, offen über mich, meine Sünde(n) nachzudenken und sie als Realitäten zu behandeln, ohne gleich die Flucht zu ergreifen. Ich muss über die Anlagen

meines Fleisches Bescheid wissen, z. B. dass auch in meinem „alten“ Herzen alle Anlagen zu Mord, Ehebruch, Habsucht, ... (Matthäus 15,19f) vorhanden sind. Wir müssen kapieren, dass jeder jederzeit versucht werden kann. Selbst der Herr Jesus ist „in allem wie wir versucht worden, aber ohne Sünde“ (Hebräer 4,15). Hieraus resultiert sein Mitleid mit unseren Schwachheiten, welches uns Ermutigung und Trost sein darf; auch wenn wir wieder gefallen sind, und uns der Teufel vorgaukelt, die Vergebung des Herrn sei nun endgültig erschöpft.

Gebet um rechtzeitige Hilfe.

„Wachet und betet!“ riet der Herr Jesus den Jüngern, als sie gemeinsam auf dem Ölberg waren. Kurz darauf demonstrierte er selbst, welches Gewicht diese Aussage für ihn hatte, „als er in ringendem Kampf war“. Und dieser Kampf fand in seinem Herzen statt und wurde durch Gebet ausgefochten und gewonnen. Nach diesem Ringen war alles geklärt! Es gab kein Wanken, kein Zurück mehr; der Sieg am Kreuz wurde vollbracht.

Diese Lektion ist lebenswichtig für unser Glaubensleben (Hebräer 4,16). Denn wenn ich geistlich unvorbereitet, d. h. ohne Gebet, in eine für mein Fleisch gefährliche Situation gelange, so wird voraussichtlich mein Fleisch schneller reagieren, als es mir lieb ist. Wenn in unseren Herzen keine „gebahnten Wege“ (Psalm 84,5) sind, so sind wir in großer Gefahr. Und wer im Inneren nicht kämpft, wer nicht mit ganzem Herzen den Willen Gottes will, auch in Bezug auf die Sünde, der wird mit menschlichen Mitteln keinen Sieg erringen! Nicht umsonst ermahnt Salomo in Sprüche 4,23 sehr eindringlich: „Mehr als alles, was

man sonst bewahrt, behüte dein Herz. Denn von ihm sind die Ausflüsse des Lebens“.

Wandelt im Licht!

Das Leben des Herrn Jesus war von einer großen inneren Kraft geprägt, in der er handelte. Wenn wir diese innere Kraft Gottes durch den Heiligen Geist nicht pflegen, so werden wir durch andere Dinge gelenkt, versucht und in die Knie gezwungen. Wir sollten ständig an der Lichtquelle leben, damit Dunkles sogleich erkannt wird und nicht ungehindert Platz in meinem Herzen einnehmen kann. Oft ist Sünde die Folge eines unausgefüllten Herzens oder der Langeweile. Satan nutzt jedes Vakuum aus und füllt es mit sündigen Gedanken und Taten. Wenn wir für unseren Herrn leben, sein Wort studieren und ihm dienen wird unser Leben ausgefüllt sein und die (Chance zur) Sünde immer mehr verschwinden. Paulus bittet in Römer 6,12.13 „die Glieder Gott als Werkzeuge der Gerechtigkeit zur Verfügung zu stellen“ und nicht mehr der Sünde.

Tragen und getragen werden

Eine große Hilfe bedeutet es, mit einem guten Freund über den eigenen Kampf mit persönlicher Sünde zu reden. Natürlich kostet dies enorme Überwindung. Doch kann ein solches Gespräch den Druck nehmen, dass ich der einzige Christ auf Erden bin, der gegen Sünde kämpft. Auch kann dieses sich „outen“ (öffnen) dazu verhelfen, überhaupt wieder „Land zu sehen“, wo ich selbst nur noch frustriert und entmutigt bin. „Bekennet einander die Vergehungen, damit ihr geheilt werdet“ rät Jakobus 5,16. Voreinander bekannte Sünde nimmt mich mehr in die Pflicht, als wenn ich mein



Problem weiter „alleine“ mit mir herum trage.

Ja, er ging dort wirklich!

Wie schaffe ich es, siegreich zu leben? Wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben, dass wir es nicht schaffen oder geschafft haben. Ein Erlebnis von Petrus macht das deutlich und gibt uns viel Mut. Leider steht als Überschrift in Matthäus 14, 22-33 mit pessimistischem Akzent dort „*der sinkende Petrus*“. Dabei wird dort berichtet, wie Petrus auf dem Wasser geht! Was passierte dort eigentlich?

Der Herr rief Petrus und er vertraute ihm und ging auf dem Wasser zu Jesus Christus. Sein viel beschriebenes Sinken zeigt uns den Fehler, den er dann beging und der für uns den Schlüssel zum Sieg oder zu Niederlage zeigt. Was hatte sich denn verändert? Eigentlich nichts. Wellen und Wind waren so unruhig, wie zu dem Zeitpunkt als Petrus gerade über die Reling des Schiffes stieg. Der Herr Jesus, sein Meister, der Sohn Gottes, war immer noch da. Doch Petrus sah nicht mehr zum Herrn. Und als er den Wind sah, fürchtete er sich und begann zu sinken ...

Nehmen wir doch den Sieg!

Oft denken wir, wir könnten unsere Sünden, besonders die „Lieblingssünden“ in den Griff bekommen. Wir nutzen Methoden, Praktiken und Kniffe, aber es gelingt nicht (lange). Wir stöhnen unter der Schuld, dem schlechten Gewissen oder dem wiederholten Fallen. Doch leider schauen wir oft nicht auf den, der für unsere Sünden an das Kreuz gegangen ist, und der uns allein helfen kann, ein siegreiches, reines Leben zur Ehre Gottes zu führen. Trauen wir unserem Herrn wirklich zu, dass er Sieg schenken kann? Dann trauen wir ihm auch zu, in jeder Situation mächtig zu helfen. Der Herr Jesus fragt immer noch: „*Was willst du, dass ich dir tun soll*“ Was wollen wir? Nehmen wir doch den Sieg! Erleben wir den Sieg. Auf sein Wort hin!

Michael Ulrich



Einer, der die Sache kennt ...



Niedergedrückt sitzt der junge Mann auf dem Sessel. Wie konnte ihm das nur passieren? Gerade ihm? Und es hat lange gebraucht, bis er den Mut hatte, zu einem älteren Christen zu gehen, um über diese Sache zu reden. Was wird dieser nur sagen? Mit strengem Blick? Als die Sache heraus ist, kommt kein unkontrolliertes Donnerwetter, sondern der ältere Christ nimmt den jungen Mann in den Arm und sagt: „So sind wir Menschen“! „Wir“, das war das Schlüsselwort, obwohl der ältere Christ diese konkrete Sünde in seinem Leben bisher nicht kannte ...

Keine Neuigkeiten ...

„Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleid haben könnte mit unseren Schwachheiten, sondern der in allem in gleicher Weise wie wir versucht worden ist, doch ohne Sünde“

(Hebräer 4,15).

Der Herr Jesus kennt tatsächlich alle Varianten satanischer Versuchungen. Der Teufel hatte alle Möglichkeiten ausgenutzt, Jesus Christus zu versuchen und zu testen. Es ist gut, dass das passierte, denn so wurde die Qualität des Menschen Jesus deutlich. Gott selbst war daran interessiert, dass Jesus Christus bis an die absolute Schmerzgrenze versucht wurde. Sonst würde Satan eventuell bis in Ewigkeiten im Feuersee argumentieren: „Wenn ich Jesus Christus mal richtig versucht hätte, dann wäre er auch in Sünde gefallen.“ Nein, Satan muss nun schweigen. Für immer und ewig, denn Jesus Christus hat nicht gesündigt.

Können wir uns das vorstellen, dass Jesus mit allem möglichen Schmutz, aber ebenso mit allen raffinierten und interessanten, und doch sündigen Vorschlägen Satans konfrontiert wurde? Er kennt jede Sünde, mit der wir zu ihm kommen. Er weiß auch, wie listig Satan vorgeht, und wie logisch und gut jede Art von Verführung klingt. Der Herr Jesus kennt auch unsere menschlichen Begrenztheiten, unsere Defizite und weiß, dass wir oft das gewünschte Ziel nicht erreichen, weil wir (schwache) Menschen sind. Mit Schwachheit kann auch die prinzipielle Möglichkeit, als Mensch versucht werden zu können, gemeint sein. Wir leben nun mal in der „Möglichkeit“ des Fallens und der Sünde.

Kein Mitleid: Unmöglich für Jesus Christus!

Tatsächlich! Jesus hat nicht nur göttlich großes Mitleid, sondern die Bibel sagt, dass es ihm unmöglich ist, kein Mitleid zu haben. Niemand wird von Jesus Christus abgewiesen. Jeder findet bei dem Herrn Jesus die Hilfe, die er braucht.

Er ist als Mensch zu uns in diese Welt gekommen. Als Mensch versteht und kennt er uns und ist darum für uns der beste Anwalt. Er starb für unsere Sünde und bewies damit sein Interesse an uns. Nun sitzt Jesus Christus zur Rechten Gottes, um sich um uns zu kümmern.

Ahnen wir, was das für uns bedeutet? Nicht irgendein mächtiger Engel setzt sich für uns ein, sondern der Mensch und Sohn Gottes Jesus Christus, der beide Seiten kennt:



Gott mit seinen gerechten Ansprüchen und uns in unserer Schwachheit.

Auch Satan muss immer wieder feststellen, dass wir den zum Beistand haben, dem alle Macht gegeben wurde, und der sich in jeder Situation für uns einsetzt, rund um die Uhr!

Vorbeugen ist besser ...

Jesus Christus vergibt jede Sünde. Das ist großartig! Aber noch besser ist es, die Sünde rechtzeitig zu vermeiden.

Bevor es eng wird, dürfen wir „freimütig“, d. h. angstfrei und zuversichtlich zu Gott kommen, zum „Thron der Gnade“. Eigentlich symbolisiert ein Thron „Macht, Gericht und Rechtsprechung“. Einem sündigen und fehlerhaften Menschen jagt das automatisch einen großen Schrecken ein. Doch dieser Thron ist zum „Thron der Gnade“ geworden, weil dort Jesus sitzt. Dort sitzt der Mensch Jesus Christus, der als Mensch uns besser kennt als wir selbst.

Es ist eigentlich unklug, nicht rechtzeitig zu Jesus Christus und Gott zu kommen. Rechtzeitig, damit Satan gar keine Chance hat, sinnlose und sündige Dinge in unserem Leben anzurichten.

Am „Thron der Gnade“ gibt es keine Wartezeiten. Jeder bekommt die Hilfe, die er braucht. Nicht weniger, nicht zögernd und auch nicht vorwurfsvoll.

Warum nutze ich oft nicht diese Einladung zur rechtzeitigen und umfassenden Hilfe? Jesus Christus macht es uns doch so einfach!

Dieter Ziegeler



John Stott,
Die Botschaft des Epheserbriefs
236 S., Pb, 24,80 Euro, VTR / Nürnberg,
2001 (ISBN 3-933372-33-X)

Dieses Buch ist der zweite auf Deutsch erschienene Band aus der hervorragenden englischen Kommentarserie „The Bible Speaks Today“ (J. R. W. Stott, Die Botschaft der Apostelgeschichte, Holzgerlingen: Hänssler, 2000).

John Stott, ist einer der profilierten Vertreter evangelikaler Theologie. Es gelingt dem Autor, allgemeinverständliche, solide Auslegung des Textes mit praktischer Anwendung zu verbinden.

Auf den ersten Seiten verteidigt Stott Paulus als den Verfasser des Briefes und beschreibt die Empfänger sowie die Botschaft des Briefes.

Unter den Überschriften „Neues Leben“ (1.3-2.10), „Eine neue Gemeinschaft“ (2.11-3.21), „Neue Maßstäbe“ (4.1-5.21) und „Neue Beziehungen“ (5.21-6.24) behandelt Stott auf ausgewogene und verständliche Weise den Text. Dabei berücksichtigt er den historischen Hintergrund, erklärt sprachliche Besonderheiten vom griechischen Urtext her, vergleicht verschiedene Bibelübersetzungen, bietet viele zeitgenössische Illustrationen und Beispiele und bringt sowohl die Bedeutung als auch die Anwendung des Bibeltextes für heutige Leser auf den Punkt. Der Auslegung folgt ein knapper Studienteil, der es erleichtert, den Kommentar für Gruppenarbeit oder die selbständige Erarbeitung des Epheserbriefes zu verwenden. Kurzum, ein hervorragendes Hilfsmittel für Verkündiger, Gemeindemitarbeiter und alle, die das Neue Testament verstehen und mit und nach ihm leben wollen. Zur besonderen Bedeutung

des Epheserbriefes für die Gemeinde Jesu heute schreibt Stott: „Eine unserer evangelikalischen Schwachstellen war, dass wir die zentrale Wichtigkeit der Gemeinde übersehen haben. Wir neigen dazu, die persönliche Errettung zu verkündigen, ohne dabei auf die gerettete Gemeinschaft zu sprechen zu kommen. Wir betonen eher, dass Christus für uns gestorben ist, „damit er uns loskaufte von aller Gesetzlosigkeit“, als dass er „sich selbst ein Eigentumsvolk reinigte“ (Titus 2,14). Wir sehen uns eher als „Christen“, denn als „Gemeindeglieder“, und unsere Botschaft ist mehr Gute Nachricht von einem neuen Leben als von einer neuen Gesellschaft. Nach einem sorgfältigen Studium des Epheserbriefes kann niemand mit einem in solcher Weise „privatisierten“ Evangelium daherkommen. Der Epheserbrief ist nämlich das Evangelium von der Gemeinde. Sie setzt Gottes ewige Absicht in die Tat um, durch Jesus Christus eine neue Gesellschaft zu schaffen, die sich strahlend hell von dem dunklen Hintergrund der alten Welt abhebt“.

Dr. Christoph Stenschke

Der unrechtmäßige Griff nach Macht



Kaum etwas anderes können wir so schwer verwalten wie Macht. Deshalb ist die Versuchung zum Machtmissbrauch eine Gefahrenquelle, die sorgsam beachtet sein will.

Macht zu haben ist nichts Schlechtes oder Verbotenes

Wenn man unbedingt Macht haben will ...



Gott überträgt Macht auf Menschen, und zwar buchstäblich „Macht“, oft aber auch im Sinn von Autorität oder Kompetenz. So hat er z. B. den Menschen befugt und beauftragt, sich die Erde untertan zu machen und über die Kreatur zu herrschen (1. Mose 1,28). Er hat Obrigkeiten (staatliche Institutionen) ermächtigt, „das Schwert zu tragen“ und „eine Rächlerin zur Strafe“ zu sein (Römer 13,1ff). In den Bereich von Ehe und Familie hinein hat Gott unterschiedliche Kompetenzen gegeben: Der Mann ist der Frau übergeordnet und die Eltern den Kindern. Vorsichtig dürfen wir hier von einer Autoritätsabstufung sprechen.

Schließlich sei noch das Gebiet „Gemeinde“ genannt. Die Schrift kennt „Führer“ in der Gemeinde (gemeint sind die Aufseher und Ältesten), und es gibt die Aufgabe des „Vorstehens“. Dieser Dienst erfordert es geradezu, dass Gott solche Diener bevollmächtigt und ihnen Autorität verleiht.

Wenn diese verschiedenen „Macht“-Zuweisungen zum Guten benutzt und für Ordnung und Wohlergehen eingesetzt werden, dann kann man nur sagen: Wie gut ist es, dass Gott Menschen mit „Macht“ versieht, in welcher Form es auch sei. Wenn aber Macht missbraucht wird, dann ist das eines der größten Übel dieser Welt.

Nennen wir die Sache ruhig einmal krass Machtgier. Gier ist, wenn jemand etwas unbedingt haben will und wenn er davon mehr haben will, als ihm zusteht. Machtgier steckt in uns allen drin, wenn auch unterschiedlich stark. Es beginnt beim schlummernden Verlangen und reicht bis zur Macht-„Besessenheit“. Das hängt mit dem Sündenfall zusammen. Es fing damit an, dass Menschen wie Gott sein wollten. Dieses Gieren nach Macht gehört u. a. zu den „Lüsten, die in unseren Gliedern streiten“ (Jakobus 4,1).

Meistens denken wir bei „böser Lust“ nur an die Neigung zur Sexualsünde, an Streitlust oder an Schwelgerei. Nein, auch der Machtdrang gehört dazu.

Der unrechtmäßige Griff nach Macht

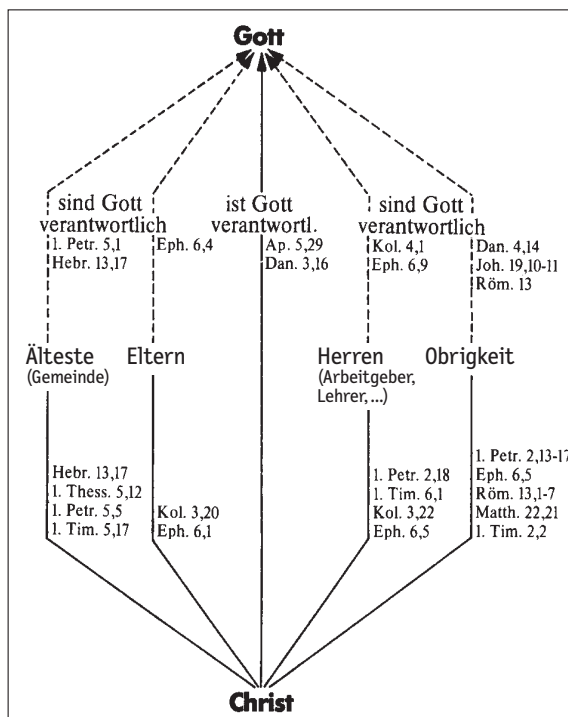
Wer den Machtdrang nicht diszipliniert, wird bald die Gelegenheit nutzen, Macht zu ergreifen und Macht an sich zu reißen. Dabei ist gewissen Leuten jedes Mittel recht: Lüge, Betrug, Gewalt und was es sonst noch sein mag. Im Nationalsozialismus wurde von der „Machtergreifung Hitlers 1933“ gesprochen. Mit dieser sprachlichen Wendung „Machtergreifung“ tritt uns dabei plastisch vor Augen, wie das Machtgelüst zum verbotenen Zugriff nach Macht wird.

Wie vermeiden wir Fehlentwicklungen?

Nur so, wie es auch bei anderen sündigen Regungen möglich ist, nämlich: „Haltet euch der Sünde für tot.“ „Stellt eure Glieder Gott zu Werkzeugen der Gerechtigkeit zur Verfügung.“ (Römer 6,11.13) Das bedeutet eben auch: „Seid gestorben für diesen bösen Reiz nach Macht, seid aber bereit für den richtigen Gebrauch von Macht und Autorität.“

Vier Gefahrengebiete

Wir befassen uns nun näher





mit den Bereichen, die anfangs schon genannt waren, für die es Macht und Autoritätszuweisung, gibt, wo aber auch der Machtmissbrauch zur großen Gefahr wird.

1. Der Mensch als Herrscher über Erde und Kreatur

Die Stellung des Menschen als „König der Erde“ ist zweifellos sehr hoch. Wenn der Mensch dieser Aufgabe im Gehorsam unter Gott nachgekommen wäre, dann hätte das ungeahnt segensreiche Folgen gehabt. Die gesamte Erde hätte nach und nach zum Paradies werden können.

Doch es kam anders. Nach dem Sündenfall missbraucht der Mensch die ihm übertragene Macht immer mehr, und er bringt damit bis heute Not und Jammer in die Schöpfung.

Um es kurz und aktuell zu machen, sei folgendes genannt: Das kluge und mit höchster Intelligenz ausgestattete Wesen Mensch verfüttert Tiermehl an Pflanzenfresser, sogar das von verendeten Tieren, um Profit zu machen. Die Ergebnisse sind uns hinreichend bekannt. Wir bauen und fahren Autos mit Hunderten von PS, was sich zweifellos ökologisch nachteilig auswirkt und außerdem ziemlich sinnlos ist. Aber wir tun uns schwer, Brunnen für Menschen zu graben, die wegen schmutzigen Wassers von Seuchen bedroht sind und deshalb umkommen. Warum

Autoritätsmissbrauch darf es auf keinen Fall geben, aber ebenso keinen Autoritätsverzicht; sondern immer angemessener und vernünftiger Autoritätsgebrauch.

Das Thema

die kraftstrotzenden Autos? Etwa als eine „Machtdemonstration“? Es gäbe noch viele weitere Beispiele. Wir denken dabei ans Abholzen von Regenwäldern in unvernünftigem Ausmaß, an die Anwendung der Atomkraft, selbst dort, wo sie sich zum Schaden des gesamten Planeten Erde auswirkt, und vieles andere mehr.

2. Die Obrigkeiten als Ordnungs- und Gerechtigkeitshüter

Dazu sind sie gedacht und gesetzt. Aber gerade diese Einrichtungen haben ihre Machtbefugnis vielfach in Machtmissbrauch verkehrt. Wir brauchen nur drei Namen aus jüngerer Zeit zu nennen, um zu verdeutlichen, wie furchtbar das sein kann: Stalin, Hitler, Mao. Was sind da für Menschenmassen in Gesinnungs- und Gewissensfragen unter Gewalt gestellt und sogar hingerichtet worden.

Weil aller staatlich politischer Machtmissbrauch normale Lebensrechte einschränkt oder entzieht, sogar Schrecken und Verheerung bringt, ermahnt der Apostel Paulus, „dass Flehen, Gebete, Fürbitten, Danksagungen getan werden ... für Könige und alle, die in Hoheit sind“. Die gesamte staatliche und politische Welt braucht dringend unser Gebet, heutigentags mehr denn je.

3. Kompetenz und Autorität in Ehe und Familie

Im Bereich Ehe und Familie reden wir besser von Kompetenzteilung, nicht von Ermächtigungen. Hier wird nicht Macht ausgeübt, aber es

gibt verschiedene Grade von Autorität. Die Abstufung ist von der Schrift her eindeutig festgelegt: Mann, Frau, Kinder. Gott hat es so zum Zweck der Ordnung und des Wohlergehens eingerichtet. Wie auch in den anderen Bereichen wird ebenfalls hier Missbrauch betrieben. Wir wollen jetzt nicht auf Missstände eingehen, die weltweit in den unterschiedlichen Kulturen (oder Unkulturen) vorhanden sind, sondern nur auf die Problematik hinweisen, wie sie sich im christlichen Raum zeigt.

Durch die Fehldeutung von Bibelstellen, die Frauen aufrufen, „unterwürfig“ zu sein bzw. sich den Männern „unterzuordnen“, kommt es zu einer unbiblischen Autoritätsauffassung und -ausübung. Eigentlich müssen wir von einem Machtmissbrauch in der Ehe sprechen. Manchmal werden Ehefrauen unwürdig degradiert. So etwas stellt eine Entartung in Gottes Ehe und Familienordnung dar. Der Mann als Haupt soll die Frau nicht unterdrücken, sondern seine Führungsposition dienend für die Frau einsetzen.

Auch den Kindern gegenüber gibt es Autoritäts-, vielleicht sogar Machtmissbrauch. Nach heutiger allgemeiner Gepflogenheit geschieht das gewiss weniger durch zu harte Strafmaßnahmen. Vielmehr spielen häufig eigensüchtige Ziele eine Rolle. Zum Beispiel wollen manchmal Eltern aus Prestigegründen eine Ausbildung ihres Kindes „erzwingen“, der es gar nicht gewachsen ist. Andererseits verwehren Eltern den Kindern einen Lebens- und Ausbildungsweg, der ihnen angemessen wäre, nur um dadurch selbst Ge-





winn zu haben. Sicher gibt es weitere Beispiele.

Autoritätsmissbrauch darf es auf keinen Fall geben, aber ebenso keinen Autoritätsverzicht; sondern immer angemessener und vernünftiger Autoritätsgebrauch. Dabei geht es ganz ohne Strenge nicht ab. Eltern können nur Gott um Hilfe bitten, dass sie wie der himmlische Vater „zum Nutzen“ (Hebräer 12,10) erziehen.

4. Kompetenz und Autorität in der Gemeinde

In diesem Bereich, wir sagten es schon, gibt es Älteste, die „vorzustehen“ haben; Aufseher, die „aufzusehen“, d.h. „aufzupassen“ haben; Führer, denen es zukommt zu „wachen“ (Hebräer 13,17a); und auch andere verantwortliche Aufgaben. Wenn der Herr sie dazu einsetzt, verleiht er ihnen gewisse Rechte und Vollmachten. Immer ist es so, auch im Gemeindebereich, dass „Ermächtigungen“ und die damit verbundene Stel-

lung zum Missbrauch ausgenutzt werden können.

Die ganze breite Palette von Einzelheiten, wie das in Erscheinung tritt, hier anzuführen, ist unmöglich und dürfte auch nicht angebracht sein, aber verantwortliche Brüder haben Hüter der Herde und nicht Herrscher zu sein. Dahin kann es leider entgleisen. Bedenken wir bitte auch, dass der Weg ihrer Aufgabenerfüllung einer Gratwanderung gleicht. Zum einen heißt der Auftrag „weist die Unordentlichen zurecht“, zum anderen: „Seid langmütig gegen alle.“ (1. Thessalonicher 5,14) Beides „unter einen Hut“ zu bringen ist nicht immer leicht. Deshalb ist neben einer gesunden kritischen Beobachtung auch Nachsicht nötig, wenn verantwortliche Brüder in dieser Sache Fehler machen.

Jesus Christus: das beste Vorbild

Er war Mensch wie wir auch, mit dem Unterschied, dass ihm alle göttliche Macht zur Verfügung stand. Diese hat er aber nie missbraucht, sondern immer nur gebraucht zum Segen für andere und zur Ehre seines Vaters im Himmel. Er hat sogar alle Macht losgelassen, als das die einzige Möglichkeit war, uns zu erlösen. Das hat Gott belohnt und hat ihn gemacht zum Herrn aller Herren und zum König aller Könige. Er hat ihm jetzt alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. So ist und bleibt der Herr Jesus unser großes und einzigartiges Vorbild.

Theo Dunger

Der dumme Spruch „Geld macht nicht glücklich, aber es beruhigt ungemein“ ist in beide Richtungen falsch. Denn Geld kann einerseits sehr wohl glücklich machen, vor allem, wenn man andere daran teilhaben lässt.



andererseits kann es sehr beunruhigen, wenn man ängstlich darauf achten muss, dass es richtig angelegt ist. Geld ist ambivalent, es ist vielgesichtig.

Faszinierend ist, dass man mit Geld den Armen der Welt bessere Lebensbedingungen schaffen kann. Man kann die christliche Mission vorantreiben oder soziale Projekte finanzieren.

Doch es gibt auch die andere zerstörerische Seite - wegen Geldmangel oder Geldgier wird geraubt und gemordet, ausgebeutet und betrogen. Ehen und Freundschaften zerbrechen daran. Der Friede verlässt ein Haus, weil man süchtig nach Geld war.

Wie geht man nun als Christ mit Geld um?

Habgier

Seitdem der Tauschhandel - ein Sack Korn gegen eine Ziege - außer Mode gekommen ist, hat die Jagd auf Geldscheine begonnen. Wenn man genug davon hatte, trug man sie zur Bank. Die neuen knisternden Euroscheine in der Hand vermitteln einem das Gefühl, dass man wirklich 10 oder 50 oder 100 Euro besitzt. Aber bevor man sie ausgegeben hat, haben sie schon an Wert verloren. Die Inflationsrate frisst auch sie langsam auf. Und während man vor 30 Jahren



nicht zur Versuchung wird ...



man das eigene Denken und Handeln prüfen kann. Wir können jedoch dem Geld nicht ausweichen. Wir brauchen es und freuen uns, wenn wir genug davon haben. Und doch wissen wir, dass wir uns auf Glatteis bewegen. Es ist gut, die Augen immer wieder mal auf die Messlatte Gottes zu richten. Die Gefahren sind deutlich genannt: Geldliebe, Habsucht, Wurzel des Bösen. Fragen wir uns: Treibe ich in diese Richtung?

Realistisch werden

Jesus hatte in einem seiner Beispiele die Schlussfolgerung gezogen: „Auch wenn jemand Überfluss hat, besteht sein Leben nicht durch seine Habe.“ Ein solches Wort zwingt uns zum Bedenken unseres Konsumverhaltens. Denn Geldmangel und dann Geldgier entstehen häufig durch unsachgemäßen Konsum. Da bestehen die Kinder auf „Edelklamotten“, weil sie sonst in der Schule „out“ seien. Man investiert in eine zu komfortable Wohnung, und die monatlichen Rückzahlraten verhindern jeglichen finanziellen Spielraum. Geburtstage müssen beschenkt werden, auch wenn es schwer fällt, noch etwas Sinnvolles zu finden. Warum pflegen wir nicht untereinander eine Kultur der Bescheidenheit? Eine Kultur der gegenseitigen Akzeptanz, der Herzlichkeit und Ehrlichkeit, die das Zusammenleben in der Familie und unter Freunden fördert? Eine Gegenkultur zum Neid und zur Prahlerei. Es entwickeln sich vermeintliche Standards des Konsums: „Das brauchst du!“ Das unüberschaubare Angebot fordert uns ständig zu Entscheidungen auf - kaufen, ja oder nein? Erleichtert wird das unkontrollierte Kaufen durch die Scheckkarte. Erst beim nächs-

noch sagen konnte, dass jeder Geldschein durch Goldreserven der Bundesbank gedeckt war, entdeckt man heute plötzlich, dass nicht nur dies ein Irrtum ist, sondern dass auch die riesigen Geldmengen, die jeden Tag über die Aktienbörsen verschoben werden, eigentlich virtuelles (nicht wirkliches) Geld sind, das eben noch diesen und gleich einen ganz anderen Wert hat.

Je unsicherer der Wert des Geldes wird, umso heftiger wird der Wunsch, Geld zu vermehren und zu sichern. Angebote dazu gibt es in Hülle und Fülle. Und der heimliche Wunsch entwickelt sich, die wachsende Unsicherheit mit einem Wochenendtreffer bei der ARD-Fernsehlotterie ein für alle Mal aus der Welt zu schaffen. Die Bibel hat dazu eine ernüchternde Einschätzung: „Niemand verführe euch mit leeren Worten. Ein Habsüchtiger, ein Gieriger, hat kein Erbteil im Reich Gottes.“ (Epheser 5,5). Die Gier nach Geld ist „Götzendienst“ (Kolosser 3,5). Da verkauft man seine Seele und macht sie

abhängig vom schillernden Götzen Geld. Warum? Weil Geld an sich verabscheuungswürdig wäre? Nein, sondern deshalb, weil jeder, der sich auf Geld einlässt - und das tun wir mehr oder weniger alle! - sich auf die Gesetze des Geldhandels einlässt. Und da gibt es Gewinn und Verlust, Risiko und Bankrott. Sehr realistisch schätzt deshalb die Bibel die zerstörende Macht der Geldgier ein, wenn sie behauptet, dass „eine Wurzel alles Bösen die Geldliebe ist.“ (1.Timotheus 6,10). Denn der Geldgierige kann sich leicht im Irrgarten des Geldhandels verlieren und hält schließlich Bestechung und Betrug für „legitime“ Mittel, um Verlust und Mangel auszugleichen. Der Gierige wird niemals satt, und je mehr er giert, umso mehr vertraut er auf Geld. Wer aber „dem Anspruch des Geldes bis in seine Existenz - bis in sein Herz - hinein folgt, der muss auch bereit sein, Bankrott zu sagen ...“ (T. Jähnichen, in Zeitschrift für Evangelische Ethik, Nr.2,2000) Hier ist von der Bibel eine Messlatte aufgelegt, an der

„Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.“
Lukas 12,34



ten Kontoauszug merkt man, wie tief man in die roten Zahlen gerutscht ist.

Der Amerikaner McClung hat in seinem Buch „Heiligkeit in unserer Zeit“ darauf hingewiesen, dass auch Christen vom Kaufrausch erfasst werden. Wem ist das nicht schon passiert, dass er aus lauter Frustration einkaufen ging und anschließend ernüchtert feststellen musste, dass die zusätzliche Bohrmaschine mit Akku überflüssig war, da überall im Haus Steckdosen in erreichbarer Nähe sind?

Das Leben steckt eben nicht in den Dingen, sondern im Vertrauen zu Gott, der das Leben lebenswert macht. Können wir nicht da anfangen zu sparen, wo die Ausgaben „normal“ geworden sind? - Die Trendkleidung, Handyrechnungen der Kinder, der exklusive Urlaub, PC-Spiele, das luxuriöse Auto und die neueste Ausgabe von Harry Potter. Bestellungen über das Internet sind so simpel und zeitsparend und so unauffällig - der Rechnungsbetrag wird diskret abgebucht. Doch alleine dadurch kann ein Haushaltsplan - falls er jemals aufgestellt wurde - ins Schleudern geraten.

Die Gefahr für uns Christen besteht darin, dass gesellschaftliche Normen uns zu Maßstäben werden, uns vorschreiben, was wir meinen zu brauchen. Dann entscheidet vielleicht die Ehefrau und Mutter, noch selbst etwas dazu zu verdienen, um sich endlich die vielen kleinen Wünsche, die auf dem monatlichen Haushaltsplan nicht vorkommen, erfüllen zu können. Das kostet natürlich Zeit, und vielleicht wird dann als erstes die Mitarbeit in der Gemeinde gekündigt.

Distanz schaffen

Wem viel an materiellen Gütern anvertraut ist, der hat es u. U. schwerer als jemand mit geringerem Einkommen. Die Möglichkeiten für den Konsum sind viel größer. Die Frage nach dem Sinn der Dinge kann untergehen, wenn die Finanzen keine Grenzen setzen. Die Selbstsicherheit und

Unabhängigkeit, die der Besitz von Geld vermittelt, können das Vertrauen in die Abhängigkeit von Gott und in seine Fürsorge in den Hintergrund drängen, genau so, wie es die Geldliebe und Habsucht beim Unbemittelten bewirken.

Geld - ob wenig oder viel - als Gabe Gottes zu betrachten, schafft die nötige Distanz, um es recht zu verwalten. Luther hat in seinem großen Katechismus vom Geldreichtum gesagt, er sei „das geringste Ding auf Erden und die aller kleinste Gabe, die Gott einem Menschen geben kann“. So gesehen, kann man Paulus besser verstehen, der - fast wie unberührt von der Macht des Geldes - sagen konnte: „Ich habe gelernt, in jeder Lage zurechtzukommen ... ich kenne Mangel und Überfluss.“ (Philipper 4,11.12).

Das Leben besteht eben nicht „durch die Habe“. Der Bedürftige allerdings wird hier am meisten zu lernen haben, mit seiner Bedürftigkeit zurechtzukommen, eine Distanz dazu zu finden, die Zufriedenheit vermittelt.

„Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon“, sagte Jesus und stellte damit klar: Entweder wirst du durch das Geld beherrscht, oder du selbst bestimmst und entziehst dich damit der Eigendynamik des Götzen Geld.

Sich Schätze sammeln

Der Umgang mit Geld schließt für Christen noch eine andere Ebene ein - freizügig für Gott und den Nächsten zu geben. Die Ausgaben für persönliche Bedürfnisse bei Reichen und weniger gut Bemittelten sind unterschiedlich. Christen sollten das nicht nur ohne bittere Gefühle anerkennen, sondern sich neidlos mitfreuen



Als Guthaben auf unserem bei Gott geführten Konto zählt nur das, was ich weggegeben habe.

über die Möglichkeiten, die Begüterte haben. Die entscheidende Frage ist ja nicht die nach den Möglichkeiten für persönliche Ausgaben, sondern nach dem, was für das Reich Gottes gegeben wird. Der Unternehmer Heinz Deichmann hat ein kleines Buch über seine Erfahrungen herausgegeben, das den bezeichnenden Titel trägt „Mir gehört nur, was ich verschenke.“

Als Guthaben auf unserem bei Gott geführten Konto zählt nur das, was ich weggegeben habe. Da sind, je nach Einkommen, die Möglichkeiten natürlich unterschiedlich. Aber statt nach Gefühl und jeweiliger Geldlage zu handeln, ist es eine große Hilfe, von vornherein festzulegen, dass man z.B. nur 90% des Einkommens für sich verbraucht, die anderen 10% gibt man für Gemeinde und Mission. Rein buchhalterisch bedeutet das natürlich, dass man „nur“ 10% auf dem himmlischen Konto anspart! Den Vorwurf, dass diese Regelung nur alttestamentlich sei und eigentlich aller Besitz dem Herrn gehöre, dürfen nur die erheben, die es tatsächlich selbst umgekehrt praktizieren (und alles dem Herrn geben). Wer hier keine klare Regelung für sich trifft, wird allzu schnell von den monetären Zwängen eingeengt und gibt dann schließlich doch nur noch, was er Sonntags zufällig im Portomonee findet. Kürzlich berichtete uns ein koreanischer Missionologe über die Spendenpraxis koreanischer Christen. Obwohl viele Gemeindeglieder in finanzieller Hinsicht bedürftig seien, drückten sie ihren Glauben durch die Bereitschaft zum Spenden aus. Nicht selten überzogen Koreaner ihre Konten, nahmen Kredite auf oder arbeiteten zusätzlich, um Missionsarbeit oder Gemeindeaufbau zu finanzieren.

„Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein“ - diese weise Mahnung, die Jesus Christus seinen Nachfolgern gab, ist auch nach 2000 Jahren eine gute Richtschnur für unseren Umgang mit Geld.

Klaus Brinkmann

„Das kann uns niemand verbieten, wenn wir noch mal beten!“

Vor 65 Jahren wurde die „Christliche Versammlung“ durch die SS verboten



Am 28. April 1937 wurde es öffentlich: die „Christliche Versammlung“ wurde zusammen mit anderen Gruppierungen vom Reichsführer der SS und vom Chef der deutschen Polizei verboten. Für die meisten kam diese Nachricht völlig überraschend. G. Jordy schreibt im dritten Band seiner Geschichte der Brüderbewegung: „Die Glieder der „Christlichen Versammlung“ waren mit dem Verbot als Staatsfeinde diskriminiert, zu Außenseitern der Volksgemeinschaft gestempelt, als schädliche Sektierer gebrandmarkt, und es ist verständlich, dass sich angesichts der versiegelten Versammlungstüren Verzweiflung ausbreitete.“

Der Zeitzeuge W. Pfeiffer berichtet von einem Gebetsabend, der in der Versammlung Berlin, Bergstraße am Tag darauf stattfand: „Viele Geschwister stehen vor dem Versammlungsgebäude, das sich im Hof eines Hinterhauses befindet. Die Tür ist verschlossen ... Da tritt Bruder Johannes Meninga (1875-1939), der z. Zt. Hausbesuche in Berlin machte, in die Mitte der Geschwister und sagt mit lauter Stimme: „Holt den Schlüssel herbei!“ Derselbe befand sich bei einer Familie, die im Vorderhaus wohnte. Mit den Worten: „Das kann uns niemand verbieten, wenn wir noch mal beten!“ Dann erleben wir eine sehr bewegte Gebetsversammlung, teils unter Tränen, besonders der älteren Geschwister. Wie ging es nun weiter? Wir, als „Junge Brüder“, ließen uns unsere Zusammenkünfte

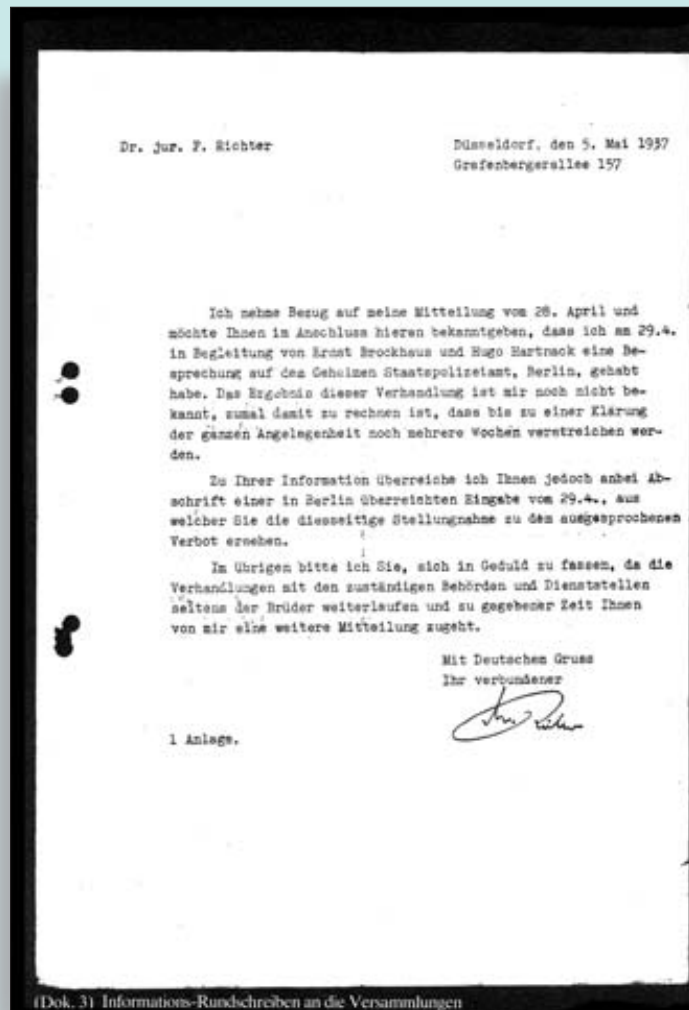
nicht von Staat verbieten! In einer Privatwohnung machten wir weiter. Bruder Meninga, der damals Hausbesuche in Berlin machte, sagte zu uns die bedeutsamen Worte: „Nicht Hitler hat uns verboten, sondern der Herr!“ Das war für die Mehrzahl der Geschwister nur schwer zu verkraften. Vielleicht dachte er an Amos 3,6 „Geschieht auch ein Unglück in der Stadt, und der Herr hat es nicht bewirkt?“

An den nächsten Sonntagen gingen einige Geschwister zur „Stadtmission“ oder auch in den „Berliner Dom“, wo ein gutes Wort zu hören war.“

Wir haben uns heute an unsere Freiheit gewöhnt. Die Jüngeren unter uns können sich solch eine Situation, wie die eben geschilderte, kaum vorstellen. Doch wissen wir, dass weltweit heute Christen verfolgt und sogar umgebracht werden (siehe Philippinen). Wir dürfen für die großartige Freiheit, die wir genießen können, dankbar sein.

Vergessen wir jedoch die Geschwister nicht, denen es ganz anders geht. Auch heute noch werden Gemeindehäuser geschlossen oder zerstört, christliche Gemeinden von Staatsseite aufgelöst. Auch heute werden Christen wegen ihres Glaubens inhaftiert und gefoltert, besonders in den islamischen Ländern. Beten wir als Freie vermehrt für die, die um ihres Bekenntnisses zu Jesus willen verfolgt werden.

Die Redaktion



(Dok. 3) Informations-Rundschreiben an die Versammlungen



Berliner Glaubenskonferenz; Buß- und Betttag 1937, Hohenstaufenstraße. Von links nach rechts, stehend: Walter Engels, Walter Brockhaus, Paul Saalman, Walter Vogelbusch, Dr. Hans Becker; (rechts) Dr. Fritz Richter, Carl Koch, Paul Müller, August Spade, Erich Sauer; (sitzend links) Heinrich Neumann, Ernst Brockhaus, Hugo Hartnack, Fritz von Kietzell, Albert v.d. Kammer; (rechts) Christian Schatz, E. H. Broadbent, Wilhelm Brockhaus, Ernst Lange, Frhr. v. Schleinitz

Da kommt Freude auf

Der Zukunftsforscher Matthias Horx sagte im vergangenen Oktober in einem Interview, dass er nach dem Terror vom 11. September 2001 mit einer zweijährigen Krisen-Phase und einer neuen Ernsthaftigkeit in der Gesellschaft rechnet. „Viele Menschen interessieren sich neben den Freuden des Lebens und dem Konsum auch wieder für die globalen Themen“, so Horx. Muss unser Gesichtsausdruck ernster werden, wenn unser Blick weiter geht? Werden wir in Zukunft keinen Anlass mehr haben, uns zu freuen? Kommen düstere, freudlose Zeiten auf uns zu?

Nicht mit Jesus! Bitte hol dir mal deine Bibel und lies Johannes 2,1-11! Eine Bibellese, die du auch als Weinlese bezeichnen kannst. Sieh selbst!

Geteilte Freude ist doppelte Freude

Jedesmal, wenn Tante Milly mir als kleinem Jungen eine Tafel Milka geschenkt hat, sagte sie: „Gib deinen Brüdern was ab!“ - Dabei weiß jedes Kind: Geteilte Milka ist halbe Milka.

Erfreulicherweise sieht das beim Teilen von Freude anders aus: Geteilte Freude ist sogar doppelte Freude. Klar. Wenn ich mit ein paar Freunden eine Komödie anschau, haben wir mehr Spaß, als wenn ich allein vor der Mattscheibe sitze. Zusammen Achterbahn fahren, lässt die Mädels lauter schreien, als wenn eine allein in ihrer Gondel säße. Und einen Sieg von Bayern-München feiert man am besten auch im Verbund. Die schönste Art anderen Anteil an eigener Freude zu geben, ist ein Fest zu feiern.

Jesus ist auf einer Hochzeit eingeladen. Obwohl sein öffentliches Auftreten unmittelbar bevorstand und er damit beschäftigt war, seine Mitarbeiterschaft zusammenzu-

stellen, nimmt er die Einladung an. Wenn man Jesus einlädt, dann hat er Zeit. Und dann kommt er. Er wartet sogar auf Einladungen (Offenbarung 3,20). Und da, wo Jesus einkehrt, in dessen Herzen geschieht etwas. Genau dort, in deinem Inneren, möchte er ein Stück Himmel einrichten. Wirklich, er will uns an vollkommener Glückseligkeit teilhaben lassen.

Werbung für Wein?

Zunächst ein kleiner Exkurs zum Thema Spirituosen. Will dieser Bibeltext etwa zum Alkoholtrinken verführen?

Eigentlich ist das ein höchst brisantes Thema. Es ist zum Weinen, was Wein aus einem Menschen machen kann. Ganze Familien werden ruiniert, wenn einer zum Trinker wird. Insgesamt kommt „Wein“ in der Bibel an 150 Stellen vor. Genau 50% dieser Stellen sehen Wein im positiven und die anderen 50% im negativen Sinne. Die negativen Stellen warnen davor, Alkohol zu missbrauchen. Man soll sich nicht damit „berauschen“. Und die positiven Stellen? Ein Beispiel ist Prediger 10,19: „Um zu lachen bereitet man ein Mahl, und Wein erheitert das Leben ...“ (schau dir auch Psalm 104,14 und 15 an). Bemerkenswert ist, dass sehr viele der Bibelstellen, die Alkohol als unbedenklich einstufen, Wein mit einem Essen in Zusammenhang bringen. Beim Essen ist Wein offensichtlich von der Bibel her kein Problem.

Gefährlich ist der Missbrauch. Trinken um zu trinken. Manche glauben mit einer Sauf-Dröhnung „fängt der Spaß erst an“. Falsch. Da hört er meist auf.

Nebenbei bemerkt, wurde Wein zu neutestamentlicher Zeit in der Regel mit drei Teilen Wasser verdünnt. Davon konnte man nicht so leicht

betrunken werden wie durch so genanntes „starkes Getränk“, das unverdünnt getrunken wurde.

Außerdem fällt auf, dass Wein in der Bibel immer wieder mit Freude in Verbindung gebracht wird. Zwei Beispiele sind oben genannt. Das wollen wir uns noch etwas näher ansehen.

Nix mehr drin

Wenn man auf der Suche nach Freude ist, kann man schnell auf eine falsche Fährte geraten. Versetzen wir uns noch einmal auf die Hochzeit zu Kana. Der Wein war alle und die Bierfahnen hingen auf Halbmast.

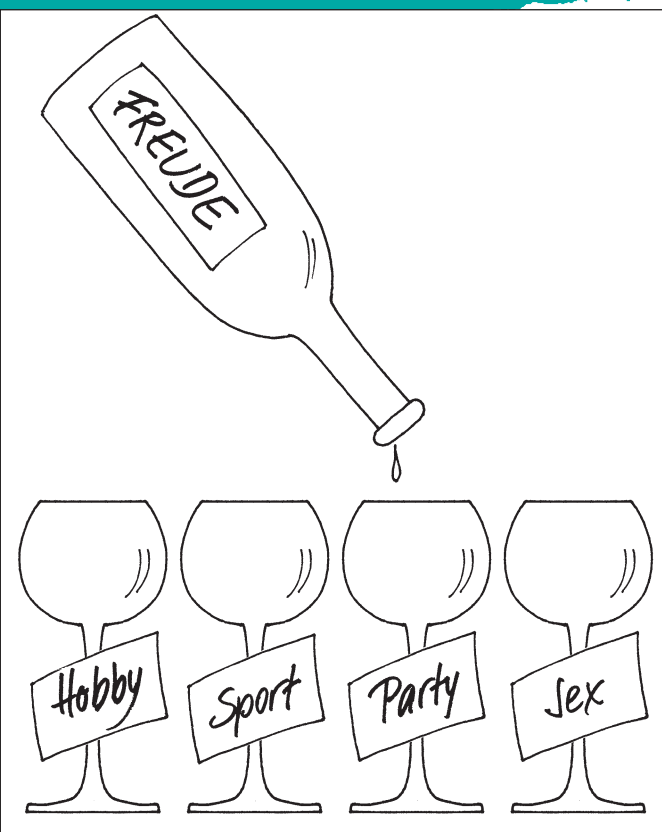
Stell dir eine Flasche Wein vor! Den Inhalt nennen wir „Freude“. Mit unserer Freude also füllen wir ein Glas. Es heißt „Hobby“. Wir lieben unsere Freizeit, oder? Da kann man tun, was man will. Was ist dein Hobby? Dein Computer? Oder Shopping? Wir trinken das Glas aus. Schmeckt gut. Hobbies machen Freude.

Das nächste Glas „Sport“. Tennis, Kanufahren, Bogenschießen. Sport ist gesund und macht Spaß. Das Glas ist alle; du auch. Aber lecker war's!

„Party“ ist das nächste Glas. Manche warten die ganze Woche auf den Samstagabend. Feiern macht Freude. Und am Sonntag ist auch dieses Glas leer.

Schließlich füllen wir noch das vierte Glas: „Sex“. Hast du mal beobachtet, wie Bauarbeiter reagieren, wenn eine attraktive Dame vorbei spaziert? Musst du bei ihrem Hinterherpeifen auch an das Miauen eines Katers bei Vollmond denken? Macht Sex und alles, was damit zu tun hat, Freude? Bestimmt. Also trinken wir auch dieses Glas leer. Hmm.

Nun noch ein wenig Party ... oh - nichts mehr drin in der Flasche ... Hier sind wir plötz-



lich an dem Punkt, wo Maria feststellte: „*Sie haben keinen Wein mehr!*“ An dem Punkt, wo wir plötzlich merken, dass all diese Dinge keine dauerhafte Freude bringen. Ein bisschen Spaß vielleicht, aber Freude? Ein bisschen Fun, aber Joy? Spaß und Freude sind nicht dasselbe. Sollte unsere Spaßgesellschaft vor dem Bankrott stehen, mag das für manchen das Ende sein. Die Zeit der neuen Ernsthaftigkeit (Horx) bedeutet für diese Leute: „Es ist kein Wein mehr da“. Du guckst in die Röhre, in den leeren Flaschenhals - wenn es daneben nicht noch tiefe und echte Freude gäbe.

Echte Freude muss nicht unbedingt zum Lachen sein. Ich könnte von manchen negativen Erlebnissen berichten, die mich im Nachhinein tief froh machen ...

Übrigens ist der Mangel bei einer Hochzeitsfeier aufgetreten! Ist die Ehe etwa dein großes Lebensziel? Hast du schon so gedacht (vielleicht unterbewusst): „Wenn ich erstmal den Partner fürs Leben gefunden habe, dann hab ich's geschafft! Dann bin ich glücklich!“ Ich schätze, du wirst enttäuscht werden, wenn du mit dieser Einstellung heiratest. Robert DeMoss schreibt treffend: „Als er seinen Dienst auf dieser Erde vollendet hatte, starb Jesus am Kreuz - ohne sexuelle Erfahrung. Sein ganzes Leben lang hat unser Herr vorgelebt, dass Sex und Ehe nicht unser primäres Lebensziel sein sollten.“

Was tun?!

Maria wendet sich an ein paar herumstehende Diener und sagt: „*Tut, was immer er euch befiehlt!*“ - Eine Aufforderung, die auch wir ernst nehmen sollten.

Doch zunächst zu dem erwähnten Speisemeister. Ja, der hatte einen klasse Job bei der Hochzeit: Speisemeister. „Ich müsste vielleicht noch mal etwas von der Hochzeitstorte probieren ...“ Bei den olympischen Speisemeisterschaften

hatte er möglicherweise schon zwei Mal den ersten Platz belegt ... Aber er kostete immer nur. Er wusste nicht, woher der Wein war, heißt es. Die Diener wussten es. Er nicht. Manche kennen Christsein nur vom Probieren. Sie sind dabei, kommen zum Gottesdienst oder zum Jugendkreis, und trotzdem haben sie mit Jesus direkt nichts zu tun. Sie sind wie der Speisemeister. Sie schmecken nur ab und führen mit dem Glauben einen Dauertest durch. Wirklich „mitgegessen“ haben sie aber nie.

Tut, was er befiehlt! Diener tun normalerweise, was man ihnen sagt. Das ist ihr Beruf. Zwar wird den Dienern die Anweisung Jesu komisch vorgekommen sein, aber sie tun es: Sie schöpften fast 600 Liter Wasser in die Krüge. Dem Blinden in Johannes 9,7 mag die Anweisung Jesu auch nicht besonders sinnvoll erschienen sein: Wasche dich! Aber danach konnte er wieder sehen. Oder den Fischer-Jüngern in Johannes 21,6: Werft die Netze auf der anderen Seite aus! Oder dem Lazarus in 11,43: Komm heraus! Lazarus hätte auch sagen können: „Quatsch, ich bin doch tot.“

Anweisungen, die von Gott kommen, sind niemals sinnlos. Wer sie befolgt, erlebt Wunder. Und er wird froh. Im Psalm 119,14 heißt es: Genau nach deinen Anweisungen zu leben erfreut mich mehr als alles Gut und Geld.

Was hält dich ab?

Zu tun, was Gott will, macht froh. Das füllt aus und stellt zufrieden. Das sagt diese Psalmstelle und das sagt die Erfahrung von vielen. Und trotzdem leben wir oft nicht nach dem, was Gott sagt. Warum eigentlich nicht? Vermutlich ist es unser Misstrauen, ob Gottes Schecks gedeckt sind, ob seine Zusagen eintreffen, ob

Gott wirklich unser Glück will.

Warum lügen wir? Weil wir aus Schwierigkeiten herauskommen wollen. Warum wird gestohlen? Weil wir haben und glücklicher sein wollen. Warum brechen Leute die Ehe? Nicht unbedingt weil sie unmoralisch sein wollen, sondern weil sie sich dadurch größeres Glück und Erfüllung erhoffen. Wir Menschen misstrauen Gott zutiefst, dass er mit seinen Regeln und Vorschlägen wirklich zum Fest unseres Lebens beitragen will.

Freut euch im Herrn!

Doch genau zu so einem Fest lädt Jesus dich ein. Echte Freude ist möglich, weil Jesus aus Endlichem Unendliches machen kann. Wenn alle „Fun-ta-Dosen“ ausgetrunken sind, schenkt Jesus dir wahrhaft guten Wein ein. Während in der Gesellschaft die Phase der Ernsthaftigkeit beginnt, lass in deinem Leben die Phase der Freude beginnen! Fang an, die Bibel wörtlich zu nehmen, und tu, was Gott dir sagt. Lass ihn Herr deines Lebens sein.

Antworte auf seine Anweisungen. Bete, wenn du die Bibel liest, und sage zu Gott: „Ja, Herr, was du mir hier mittelst, habe ich so nie gesehen oder getan. Hilf mir, dir jetzt gehorsam zu sein.“ Jesus teilt denen Freude mit, die tun, was er sagt. Egal, ob in Kana, in New York oder bei dir zu Hause.

Markus Wäsch



Von Mühlsteinen und der

Können auch wir Anlass zur Sünde sein?

„Er sprach aber zu seinen Jüngern: Es ist unmöglich, dass nicht Verführungen kommen. Wehe aber dem, durch den sie kommen! Es wäre ihm nützlicher, wenn ein Mühlstein um seinen Hals gelegt und er ins Meer geworfen würde, als dass er einem dieser Kleinen Anlass zur Sünde gäbe.“ Lukas 17,1-2

Nur ein harmloses Spiel?

Es sollte eigentlich nur ein humorvolles Spiel auf der Familienfreizeit sein. Der junge Bruder, der für den bunten Abend zuständig war, hatte zwei Familien vor die Tür geschickt. Dann baute er vorne auf dem Tisch verschiedene Getränke auf. Ein Glas Milch, ein Glas Mineralwasser, ein Glas Cola, ein Glas Bier und ein Glas Cognac.

Dann wurden zunächst die Mütter hereingerufen und gefragt: „Zu was greift Papi, wenn er von der Arbeit kommt?“ Nun, die Mütter meinten wohl, dass sie auf einer christlichen Freizeit einen guten Eindruck machen müssten. Die eine zeigte auf das Glas mit Milch, die andere auf das Glas Mineralwasser. Alle lachten.

Dann wurden die Väter hereingerufen und ihnen wurde die gleiche Frage gestellt.

Nun, ihrem Zeigfinger nach waren sie beide Cola-Trinker ... Als die hereingerufenen Kinder zeigen sollten, zu was ihre Väter nach der Arbeit greifen, gab es vier rote Köpfe und lachende Zuschauer ... Ertappt!

Ein harmloses Spiel? Oder mehr? Unsere Kinder kennen uns mehr als wir es wahrhaben wollen. Wir geben unweigerlich durch unser Verhalten ein Vorbild und vielleicht ein Anlass zu falschem Verhalten. Natürlich werden wir den Kindern sagen: „Ihr seid noch zu jung dazu.“ Aber dadurch

verschieben wir höchstens den Zeitpunkt des Nachahmens unseres Verhaltens.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm

Was präge ich durch mein Verhalten in meinen Kindern?! Irgendwann werde ich es nicht mehr in der Hand haben, was sie aus meinem Vorbild machen werden. Ach, dass mein Vorbild nicht ein Anlass zu einer Sünde bei ihnen würde.

Als Abraham damals in Ägypten seine Frau Sara verleugnete und sie in eine äußerst prekäre Situation kamen, hatte das Auswirkungen auf seinen Sohn Isaak, obwohl

dieser zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht geboren war. Isaak macht Jahre später den gleichen Fehler mit seiner Frau Rebekka. Wir sündigen nie für uns allein! Unser Verhalten hat bewusst oder unbewusst Auswirkungen auf andere. Und meistens haben wir keinen Einfluss darauf, was aus unserem Handeln bei anderen ausgelöst wird. Wir werden zum Anlass einer Sünde eines anderen. Nicht umsonst sagt Paulus den Vätern in Epheser 6,4 und in Kolosser 3,21: „Ihr Väter, reizt eure Kinder nicht!“ Offenbar sind wir Väter da eher gefährdet als die Mütter.

Die Stärke des einen kann zur Sünde des anderen werden

Dabei muss der Anlass zur Sünde noch nicht einmal selbst eine Sünde oder Fehlverhalten sein. Es kann durchaus auch die Freiheit oder Stärke des einen, dem anderen zum Fall sein. In der Nacht, als der Herr Jesus gefangen genommen wurde und zum Hohenpriester gebracht wurde, folgten ihm in einiger Entfernung zwei seiner Jünger. Der eine von ihnen (vermutlich Johannes) war dem Hohenpriester bekannt (Johannes 18,15) und hatte wohl von daher die Freiheit, den Hof des Hohenpriesters zu betreten. So benutzt er seine



Welt der Verführungen

Beziehung, dass sein Mitjünger Petrus ebenfalls dort Einlass findet. Die Umgebung dort scheint für Johannes keine innere Gefahr gewesen zu sein, für Petrus aber sehr wohl. Ihm wird diese Situation zum Anlass, seinen Herrn dreimal zu verleugnen (Johannes 18,15-27).

Die Freiheit eines Christen? Was darf ich und was darf ich nicht?

„Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles ist nützlich!“ sagt deshalb 1. Korinther 6,12 nicht nur um unserer selbst willen, sondern auch gerade, damit der Bruder nicht zu Fall

„Durch deine Erkenntnis kommt der Schwache um, der Bruder, um dessentwillen Christus gestorben ist.“

kommt. Diese Thematik führt er ausführlich in Galater 5,13-15 und 1. Korinther 8 aus:

„Seht aber zu, dass nicht etwa eure Freiheit den Schwachen zum Anstoß werde. (...) Durch deine Erkenntnis kommt der Schwache um, der Bruder, um dessentwillen Christus gestorben ist. Wenn ihr aber so gegen die Brüder sündigt und ihr schwaches Gewissen verletzt, so sündigt ihr gegen Christus.“

Das heißt doch: Hab ich die Freiheit auf meine Freiheit zu verzichten, um anderen kein Anlass zur Sünde zu sein? Deshalb verzichte ich persönlich bewusst auf Alkohol (obwohl ich die Freiheit zu einem Glas Wein sicherlich hätte), oder auf Nikotin (obwohl sicherlich gegen ein Pfeifchen ab und zu nichts zu sagen wäre), ich verzichte auf den Kinobesuch und auf ein Fernsehgerät (obwohl es sicher auch gute Filme gibt), weil ich weiß, dass es für schwache Glaubensgeschwister eine innere Gefahr darstellen würde, mich in solchen Situationen als Vorbild zu haben.

Und das mutwillige Verführen?

Ein tragisches Beispiel finden wir in 2. Samuel 13. Jonadab, der Cousin des Königssohnes Amnon, gibt diesem einen hinterhältigen Rat, wie er mit Tamar zusammenkommen könne. Klug wie er war, gibt er diesen Rat nur im Ansatz. Amnon fällt darauf herein und es kommt zur Blutschande mit seiner Halbschwester. Durch falschen Rat wird man direkt mitschuldig an der Sünde anderer.

Ein selten drastisches Wort des Herrn Jesus

Daraus ist verständlich, dass der Herr Jesus in dem obigen Abschnitt so außerordentlich hart und drastisch vor Verfüh-

rung und Anlass zur Sünde warnt. Der Herr Jesus will unmissverständlich klar machen: Verführung und Anlass dazu ist kein Kavaliersdelikt in den Augen Gottes! Dieses Wehe des Herrn nimmt den Schwachen in Schutz und stellt den Starken in deutliche Verantwortung für sein Verhalten und Tun. Der Mühlstein macht drastisch das Denken unseres Herrn über diese Sache klar.

Natürlich denkt er sicher in erster Linie an den „Menschenmörder von Anfang“ (Johannes 8,44), den Teufel, der sein endgültiges Gericht tragen wird. Aber er sagt diese Worte seinen Jüngern und warnt somit auch uns, die wir ihm nachfolgen wollen, vor der großen Tragweite unbedachten und unverantwortlichen Redens und Handelns. Paulus warnt die Ältesten von Ephesus diesbezüglich in Apostelgeschichte 20,29-30 vor den Gefahren von außen und von innen: „Ich weiß, dass nach meinem Abschied grausame Wölfe zu euch hereinkommen werden, die die Herde nicht schonen. Und aus eurer eigenen Mitte werden Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden, um die Jünger abzuziehen hinter sich her. Darum wacht.“

Lasst uns deshalb behutsam und besonnen den Weg der Nachfolge gehen, in der Abhängigkeit von unserem Herrn und in der Verantwortung vor unseren Mitgeschwistern, damit nicht andere durch uns zu Fall kommen. Wir merken an diesem Punkt, wie sehr wir auf die Vergebung unseres Herrn stets angewiesen sind.

Eberhard Platte



Was geschieht, wenn Frauen

Gebet erzeugt Liebe

Sobald wir für eine andere Person beten, geschieht in uns selbst eine erstaunliche Veränderung. Plötzlich schmilzt die Härte und Bitterkeit in unserem Herzen und wir können Verletzungen vergeben und vergessen. Bald stellen wir sogar fest, dass wir die Person lieben können, für die wir im Gebet eintreten! Dieses Wunder ist nur möglich, weil wir uns im Gebet in die Gegenwart Gottes begeben und er uns mit dem Geist seiner Liebe erfüllt. Wenn Sie für Ihren Mann beten, wird in Ihnen eine Liebe wachsen, die von Gott selbst stammt.

Gleichzeitig werden Sie merken, dass die Liebe Ihres Mannes zunimmt, auch wenn er nicht einmal weiß, dass Sie für ihn beten. Der Grund dafür ist, dass das Gebet eine ganz besondere Form der Kommunikation darstellt, die über unseren menschlichen Verstand hinausgeht. Ich kenne Frauen, die überhaupt keine Liebe mehr für ihren Mann hegten, als sie begannen, für ihn zu beten. Manchmal änderten sich ihre Empfindungen schon nach der ersten aufrichtigen Fürbitte und in den anderen Fällen geschah diese Wandlung ganz allmählich.

Mit Gott über Ihren Ehemann zu sprechen ist ein Akt der Liebe. Das Gebet lässt in Ihrem Herzen die Liebe wachsen, die Liebe ermutigt Sie zu weiteren Gebeten, welche wiederum Ihre Liebe verstärken. Auch wenn Ihre Motive zunächst nicht völlig selbstlos sind, werden Ihre Gebete mit der Zeit immer uneigennützi-

Mit Gott über Ihren Ehemann zu sprechen ist ein Akt der Liebe. Das Gebet lässt in Ihrem Herzen die Liebe wachsen, die Liebe ermutigt Sie zu weiteren Gebeten, welche wiederum Ihre Liebe verstärken.

ger werden. Außerdem werden Sie feststellen, dass Sie sich im Umgang mit Ihrem Mann liebevoller verhalten als früher und seltener mit ihm streiten. Plötzlich können Sie sich mit ihm einigen, ohne erbittert um Ihr Recht kämpfen zu müssen.

Dieser Zusammenhalt ist für Ihre Ehe lebenswichtig, denn falls Sie nicht zueinander halten, bricht irgendwann alles auseinander. Jesus hat gesagt: „Jeder Staat, dessen Machthaber einander befehlen, muss untergehen, und keine Stadt oder Familie, in der die Leute miteinander im Streit liegen, kann bestehen“ (Matthäus 12,25). Auch wenn Sie nicht gemeinsam mit Ihrem Partner beten, sorgt das Gebet für eine ganz neue Einheit zwischen Ihnen. Als ich für Michael betete, konnte ich beobachten, wie durch diese Fürbitte starke Spannungen abgebaut wurden, die zwischen uns geherrscht hatten.

Indem ich meinen Mann fragte: „Wie kann ich für dich beten?“, kann ich außerdem zum Ausdruck bringen, dass ich ihn liebe und mich um sein Wohlergehen kümmere. Obwohl Michael manche Dinge lieber für sich behält, lockt ihn diese Frage aus seinem Schneckenhaus und er erzählt mir ausführlich, was ihn gerade beschäftigt. Ich kenne sogar Ehemänner, die noch keine Christen sind und die sich trotzdem freuen, wenn ihre Frau sie auf diese Weise unterstützt.

Im Grunde genommen geht es darum, dass ein Ehepaar keine getrennten Wege einschlagen, sondern gemeinsam in dieselbe Richtung marschie-



ren sollte. Zwei Menschen, die sich gegenseitig ergänzen, sollten ihr Leben lang zusammenbleiben und eine unverbrüchliche Liebe zueinander hegen. Da das Gebet eine tiefe und dauerhafte Liebe erzeugt, können wir uns diese bleibende Einheit zum Ziel setzen.

Aber ich kann ihn noch nicht einmal leiden - wie soll ich da für ihn beten?

Sind Sie jemals schon so wütend auf Ihren Mann gewesen, dass es Ihnen undenkbar vorkam, auch noch für ihn zu beten? Mir ging es ganz genauso. Es ist sehr schwer, für einen Menschen Fürbitte zu leisten, der uns verletzt hat, doch genau das verlangt Gott von uns. Wenn er uns schon dazu auffordert, für unsere Feinde zu beten, wie viel mehr sollten wir dann für die Person im Gebet eintreten, mit der wir eins geworden sind und die wir von Herzen lie-

für ihren Mann beten?



ben sollten? Doch wie schaffen wir es, unsere Bitterkeit und unsere kritische Einstellung loszuwerden?

Zunächst einmal müssen wir Gott gegenüber völlig aufrichtig sein. Damit er alle Barrieren, Hindernisse und unsichtbaren Mauern in unserem Herzen niederreißen kann, müssen wir ihm ganz ehrlich sagen, was wir empfinden. Vor ihm brauchen wir nichts zu beschönigen, da er die Wahrheit ja bereits kennt. Gott möchte nur sehen, ob wir unsere unversöhnliche Haltung zugeben und als Sünde bekennen. Sobald wir das tun, kann Gott anfangen, an uns zu arbeiten.

Wenn Sie wütend auf Ihren Mann sind, dann sagen Sie es Gott laut und deutlich. Lassen Sie nicht zu, dass dieser Groll zu einem Krebsgeschwür wird, das sich mit jedem Tag weiter ausbreitet. Denken Sie

Machen Sie ein kleines Experiment und warten Sie ab, was geschieht. Beten Sie einen Monat lang täglich für Ihren Mann.

nicht: „Ich werde mein Leben leben und er soll machen, was er will“, denn diese Unabhängigkeit fordert einen hohen Preis. In 1. Korinther 11,11 erklärt Paulus: „Vor dem Herrn gibt es jedoch die Frau nicht ohne den Mann und den Mann nicht ohne die Frau.“

Stattdessen sollten Sie zu Gott sagen: „Herr, eigentlich will ich gar nicht für meinen Mann beten. Ich bekenne dir meinen Zorn, meine Bitterkeit und meine Enttäuschung und bitte dich um Vergebung. Bitte schenke mir ein reines Herz, das dir gefällt. Verändere meine Einstellung zu meinem Mann, damit ich ihn liebevoll, freundlich und rücksichtsvoll behandeln kann. Zeig ihm durch deinen Heiligen Geist, wo er sich schuldig gemacht hat, und führe ihn zu einer echten Umkehr. Erlöse ihn von den Dingen, die ihn gefangen halten, und bewahre mich davon, mich aus Bitterkeit in mein Schneckenhaus zurückzuziehen. Bitte gib uns den Mut, uns gegenseitig um Verzeihung zu bitten, und offenbare uns die verborgenen Beweggründe für unser Handeln. Kläre die Missverständnisse, die sich zwischen uns zu einer Mauer des Schweigens aufgetürmt haben, und gib uns die Kraft, falsche Verhaltensweisen und schlechte Gewohnheiten zu ändern. Obwohl ich am liebsten an meinem Groll festhalten würde, weil ich davon überzeugt bin, dass er gerechtfertigt ist, möchte ich das tun, was du von mir verlangst. Ich übergebe dir alle meine negativen Gefühle und bitte dich, mich mit einer ganz neuen Liebe zu erfüllen. Bitte wache über al-

lem, was ich sage, damit meine Worte dazu beitragen, die Spannungen zwischen uns abzubauen und unsere Wunden zu heilen.“

Falls Sie sich dazu in der Lage fühlen, dann machen Sie doch ein kleines Experiment und warten Sie ab, was geschieht. Beten Sie einen Monat lang täglich für Ihren Mann. Bitten Sie Gott, seinen Segen über ihm auszuschütten und Sie beide mit göttlicher Liebe zu erfüllen. Es wird nicht lange dauern, bis die Bitterkeit in Ihrem Herzen einer neuen Wärme weicht. Gleichzeitig wird sich auch das Verhalten Ihres Mannes ändern und Ihre Beziehung wird viel harmonischer werden. Falls es Ihnen trotzdem schwer fällt, sich zu dieser intensiven Fürbitte für Ihren Mann zu verpflichten, dann versuchen Sie einmal, ihn mit Gottes Augen zu betrachten. Wenn Sie ihn aus Gottes Perspektive sehen nicht nur als Ihren Ehemann, sondern als Kind Gottes, das von Gott geliebt wird, erscheint Ihnen die Situation, in der Sie stecken, plötzlich in einem ganz anderen Licht. Vermutlich wären Sie gerne bereit, für den Sohn oder die Tochter einer Bekannten zu beten, falls diese Sie darum bitten würde, oder nicht?

Nun, Gott fordert Sie auf, für sein Kind zu beten.

Stormie Omartian

Aus: „Mein Gebet macht uns stark“, Oncken-Verlag Wuppertal



Schön, dich zu sehen ...

Eine Beobachtung in unseren Gemeinden

„Wenn es nun irgendeine Ermunterung in Christus gibt, wenn irgendeinen Trost der Liebe, wenn irgendeine Gemeinschaft des Geistes, wenn irgendein herzliches Mitleid und Erbarmen, so erfüllt meine Freude, dass ihr dieselbe Gesinnung und dieselbe Liebe habt, einmütig, eines Sinnes seid, nichts aus Eigennutz oder eitler Ruhmsucht tut, sondern dass in der Demut einer den anderen höher achtet als sich selbst; ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern ein jeder auch auf das der anderen!“
(Philipper 2,1-4)

So klingt das in der Bibel...

Und wie „läuft“ das bei uns? „Guten Tag, wie geht es dir?“ „Geht es dir gut?“ „Es freut mich dich zu sehen!“ „Alles klar?“ „Toll, dich zu treffen!“ „Schön, dass du hier bist!“ „Es freut mich, dass du kommen konntest! ...“

Wie haben wir uns heute wieder lieb!

Diese Fragen und Feststellungen hören wir häufig, wenn wir uns in unseren Gemeinden treffen. Aber sind sie auch immer ernst gemeint?

Manchmal scheint es so, dass wir pro Frage einen Punkt erhalten. Sind wir nicht häufig auf dieses „Punktesammeln“ aus? Wir haben viele oder sogar alle Geschwister begrüßt. Für Gespräche oder einfach nur für das Anhören der Antwort blieb allerdings keine Zeit. Der Gefragte steht im Regen, während der Fragende seinen Kopf bereits zum Nächsten wendet und ihm seine Hand freundlich entgegen streckt.

Für den Gefragten wäre es so gut gewesen, wenn er einmal seinem Bruder/ seiner

Schwester hätte sagen können, wie es ihm wirklich geht:

- Da sind die starken Kopfschmerzen - schon seit gestern
- Da ist der Streit an seinem Arbeitsplatz - Mobbing
- Da sind die Kinder - welch ein nervendes Alter
- Es fehlt die Freude, als Christ zu leben und in der Bibel zu lesen

Kennen wir nicht alle solche Gefühle und Gedanken, und die Enttäuschung keinen wirklichen Gesprächspartner gefunden zu haben? Ob wir die Aufforderung aus Philipper 2 wieder ernst nehmen sollten und uns intensiver voneinander kümmern?

Im ersten Vers des Bibeltex-tes finden wir die Aufforderung, in Liebe zu trösten, eine Gemeinschaft des Geistes zu praktizieren und herzliches Mitleid und Erbarmen zu haben.

Wenn wir ermuntern wollen, müssen wir uns zunächst einmal ernsthafte Begegnungen mit Menschen gefallen lassen, so wie unser Herr Jesus dies getan hat.

Die Speisung der Viertausend gibt uns ein gutes Beispiel. Der Herr Jesus lief nicht weg, als die Kranken und viele andere Menschen zu ihm kamen (Matthäus 15,30). Er beschäftigte sich drei Tage lang intensiv mit ihnen, und die Menschen wurden froh, so dass sie Gott verherrlichten (Vers 31). Jesus hatte die Volksmenge lieb gewonnen und wurde innerlich bewegt über ihren Hunger, er hatte herzliches Mitleid mit ihnen und speiste sie.

Ein weiteres gutes Beispiel finden wir in Matthäus 20 ab Vers 29, wo unser Herr zwei Blinde heilt. Durch den Lärm der großen Volksmenge hörte er die Hilferufe, blieb stehen und beschäftigte sich mit ih-

nen. Auch hier spricht die Bibel von herzlichem Mitleid - Jesus wurde innerlich bewegt, hatte Erbarmen und heilte sie.

Das Vorbild unseres Herrn Jesus ermutigt uns, nicht mehr an unserem Bruder oder unserer Schwester vorbeizugehen ohne ernsthaft und mit „aller Zeit der Welt“ zuzuhören. Wir wollen gerne die kleinen und großen Lasten unserer Geschwister mittragen, so wie wir in Galater 6,2 aufgefordert werden: „*Einer trage des anderen Lasten, und so werdet ihr das Gesetz des Christus erfüllen*“.

Durch aufrichtige Anteilnahme kann ich „Schmerzen“ anderer lindern. Außerdem zeigt sich durch eine solche Anteilnahme, auch an den kleineren Dingen des Lebens, echte Gemeinschaft im Geist Gottes.

„Schön, dich zu sehen“?

Meinen wir diese Aussage auch ernst oder reden wir solche Sprüche auch schon mal einfach so daher. Oder können in uns auch Gedanken wie „Ach der, der will nur wieder angeben“, „Wie toll er dieses oder jenes kann“. „Sieh mal, wie sie wieder aussieht - die reinste Modenschau“. „Der hat es gerade nötig, lässt sich auch noch mal hier blicken - aber gleich große Sprüche klopfen“. „Dieses aufgesetzte Lächeln - gestern hat sie mich noch massiv angegriffen“.

Wie schaffen wir es, diese Gedanken nicht mehr zu denken, sondern wirklich zu der ehrlichen Aussage zu kommen „Schön, dich zu sehen“?

Sicher dann, wenn wir wie-



wieder einmal herr

der neu in unseren Geschwistern die von Gott geliebten Menschen sehen und indem wir uns neu Demut schenken lassen.

Wie der Text aus Philipper 2 deutlich herausstellt, nehmen wir uns durch Ruhmsucht, Eigennutz und -liebe getrieben oft viel zu wichtig. Im Gegensatz zu uns macht Gott keinen Unterschied bei uns Menschen.

Wenn wir unseren Nächsten höher achten wollen als uns selber, müssen wir wieder neu lernen, dass alles, was wir haben, was wir sind und was wir können uns von unserem Herrn geschenkt wurde.

Dann freuen wir uns aufrichtig und jedes Mal neu über unseren Bruder und unsere Schwester: „Es ist (wirklich) schön dich zu sehen“.

Eckhard
Binner



wieder einmal herr
nutze ich das vorrecht
zu dir kommen zu dürfen
um mich bei dir auszuweinen
dir meine lasten mein versagen
in schmerzlichen gedanken zu übergeben
weil es mich kaputt macht

ich rede mir den schmutz von der seele
der tagtäglich auf mich einstürzt
wie dichter morgennebel

und ich weiß ganz tief
dass du der einzige bist
der mir den staub von den füßen
waschen kann und will
weil du mich willst und lieb hast

herr wenn ich das nicht wüsste
wär ich so verzweifelt
wie die die dich nicht kennen
oder nicht kennen wollen
wie ich dich ja lange zeit
auch links liegen ließ
ich habs nicht gemerkt
dass ich nur ein erbärmliches
schmutziges wesen war
im sumpf meiner schuld verloren
und dem ersticken furchtbar nahe

herr jesus manchmal wünschte ich
du kämst in deiner
menschlichen gestalt zu mir
dass ich meine arme
um dich legen könnte
aber bis das dran ist
will ich versuchen
jene für dich zu umarmen
für die du starbst
und auferstanden
bist

herr es ist unbegreiflich
dass du jene lieben kannst
die dir so sehr
die kalte schulter zeigen
die alles entweihen
was dir lieb und wert ist
die dein liebendes herz
in hassen und fluchen ertränken
die große töne spucken
und möglichst wenig
für dich opfern wollen

herr es ist mir unbegreiflich
dass du mich liebst

Rolf Dieter Wiedenmann
Aus: Gedanken wie von ferne
(vergriffen)
Brunnen-Verlag Basel

Glaube macht gesund

Was Christen einer an vielen Stellen kranken Gesell

Was hilft, alt zu werden? Schweißtreibende Aktionen im Fitness-Studio? Gesunde Nahrungsmittel aus dem Bioladen? Oder die Religion? Weltweit gibt es über 300 anerkannte Studien, die nachweisen, dass der lebendige Glaube an Gott für die Gesundheit und das Altwerden mit Wohlbefinden eindeutige Effekte hat.

Durch die Erfahrung der bedingungslosen Gnade und der Vergebung durch Jesus Christus können Christen mit einer lebendigen, persönlichen Gottesbeziehung entspannter leben.

Positivfaktoren zusammen-treffen, steigt aus statistischer Sicht die Wahrscheinlichkeit beträchtlich, ein höheres Alter erreichen zu können. Jeder einzelne Präventivfaktor ist sozusagen in sich gut und nützlich, richtig zur Geltung kommt er jedoch erst im Zusammenwirken.

Stärkster Faktor: Der lebendige Glaube an Gott

Die Untersuchung macht unmissverständlich klar, dass als Einzelfaktor der Glaube für die Gesundheit am wichtigsten ist. Gemeint ist eine spontane Gottesbeziehung, die in Freud und Leid, nicht aus Pflicht, Routine oder Zwang gelebt wird. Versucht Grossarth-Maticsek aus methodischen Gründen den Glauben für alle religiösen Formen offen zu definieren, werden durch seine Fragen vor allem Christen angesprochen. Antworten lauten etwa „Aufgrund meiner persönlichen Beziehung zu Gott spüre ich immer wieder die heilende Wirkung auf meinen Körper und Geist“ oder „Gott hat mich in meinem gesamten Leben geführt, geschützt und geliebt“. Wollte man die Einsichten der Studie auf eine Quintessenz reduzieren, lautet diese: „Wenn Sie gesund bleiben und mit Wohlbefinden ein hohes Alter erreichen wollen, dann kommen Sie noch vor Ihrem Dauerlauf und dem Wellnesswochenende in den Gottesdienst, um Gott persönlich zu entdecken und mit ihm zu leben!“

Entscheidend: der Glaubensstil

Was hier über den Gesundheitsfaktor Glaube ausgesagt

wird, gilt allerdings nicht für jeden Glaubensstil. Vielmehr zeigen sich enorme Unterschiede bei der Form der Religiosität und der entsprechenden Lebenserwartung. Liegt bei der lebendigen Gottesbeziehung die durchschnittliche Lebenserwartung von Männern bei 84,7 Jahren, kommen solche mit einer konventionellen, traditionellen Religiosität (beispielsweise einfache Mitgliedschaft in einer Kirchengemeinde ohne inneres Engagement) nur noch auf 72, solche mit einer atheistischen Haltung nur auf 73, mit einer „neurotisch verstrickten Religiosität“ (z.B. sehr gesetzliche Formen des Glaubens) auf 64 und mit einem „neurotischen Atheismus“ nur noch auf 63 Jahre. Schwere chronische Erkrankungen (z.B. Herz- / Kreislauf- und Krebsleiden) beginnen im Durchschnitt bei Menschen mit einem lebendigen Glauben im Alter von 71 Jahren, bei der konventionellen Religiosität bereits mit 61, bei Atheismus mit 64, bei neurotisch verstrickter Religiosität mit 52 und bei einem neurotischen Atheismus sogar bereits im Alter von 47 Jahren. Die Überlebenszeit nach einer Krebsdiagnose beträgt beim lebendigen Glauben an Gott 14,8 Jahre, bei allen anderen im Durchschnitt nur 7,9 Jahre. So unterstreichen diese Ergebnisse die fundamentale Bedeutung des lebendigen Glaubens. Wohlgemerkt, hier handelt es sich um statistische Aussagen: Christen besitzen eine deutlich höhere Wahrscheinlichkeit, mit Wohlbefinden das Lebensalter von 75 bis 88 Jahren zu erreichen. Dies gilt aber nicht in jedem Einzelfall - auch bei Christen kommt es vor, dass sie früh erkranken und jung sterben.



In Heidelberg führte dazu Prof. Ronald Grossarth-Maticsek, Direktor für Präventive Medizin am Europäischen Zentrum für Frieden und Entwicklung, die umfangreichste Studie in Europa durch.

Die Untersuchungen zur Lebensbewältigung zeigen immer eindrücklicher, welche Bedeutung bei der Bewältigung von Depressionen, Ängsten, Stress und Trauer ein lebendiger Glaube an Gott zukommt. In seiner Untersuchung mit insgesamt 35.814 Personen spürte der Heidelberger Forscher Grossarth-Maticsek der Frage nach, welche Präventivfaktoren die Gesundheit und das Wohlbefinden bis ins Alter von 75 bis 88 Jahren aufrechterhalten und was der Mensch dazu tun kann. Dabei erwiesen sich als entscheidend: Körperliche Faktoren (unter anderem Gene, Ernährung, Bewegung, Schlaf); seelische Faktoren (Willen zu Aktivität, Fähigkeit zu einem selbstbestimmten Leben, Begeisterungsfähigkeit); soziale Faktoren (gute Integration, ausreichende Beziehungen); und als wichtigster Einzelfaktor der spirituell-geistliche Faktor (spontane und persönliche Gottesbeziehung, freiwilliges Gebet). Die Stärke der einzelnen Faktoren ist relativ gering. Wenn aber aus den vier Bereichen mit ihren insgesamt 15 Faktoren etwa acht

schaft zu sagen haben

Gesundheit nicht vergötzen

Wie lässt sich dieses Ergebnis erklären? Christen haben einen entscheidenden Vorteil: Sie können Sorgen abgeben; sie können sich in Gott bergen; sie leben bewusster und daher in der Regel auch gesünder; sie können gelassener schwierige Lebensphasen angehen; sie müssen sich nicht an die Dinge der sichtbaren Welt klammern, weil sie die unsichtbare Wirklichkeit Gottes kennen. Durch die Erfahrung der bedingungslosen Gnade und der Vergebung durch Jesus Christus können Christen mit einer lebendigen, persönlichen Gottesbeziehung entspannter leben.

Wir wissen aus der Erforschung der Entspannungsverfahren, dass Entspannung unter anderem das Immunsystem stärkt. Die Ergebnisse sollten Christen nicht dazu verleiten, die Gesundheit zu vergötzen oder über die Maßstäbe zu bewerten. Wer durch eine geistliche Neugeburt das ewige Leben geschmeckt hat, lernt gerade in Krisenzeiten schnell, dass es wichtigere Dinge im Leben gibt, als Gesundheit um jeden Preis. Auf der anderen Seite sind aber gerade Christen berufen, das geschenkte Leben zu bewahren und den Leib als Mittel zum Lob Gottes zu pflegen (1. Korinther 6,20).

Neuer missionarischer Akzent

Welche Konsequenzen lassen sich aus dem Untersuchungsergebnis ziehen?

1. Dank und Freude

Die vielen Tabellen und detaillierten Aufstellungen der Ergebnisse zeigen - nun aus theologischer Sicht gesprochen - weisheitliche Ordnungen Gottes, was Gesundheit

erhält und fördert. Dass der lebendige Glaube an Gott die stärksten Effekte hat, vermuten Christen schon lange. Dass es nun aber schwarz auf weiß erwiesen ist, verblüfft und führt unweigerlich zum Dank gegenüber Gott und zur Freude an seiner Schöpfung.

2. Ein neuer missionarischer Akzent: Gelingendes Leben!

Bietet eine Gemeinde einen Abend zu einem Thema der Lebensbewältigung an, sind die Plätze in den Räumen meist gefüllt. Menschen in unserer Zeit suchen vermehrt nach Hilfen und Regeln, wie sie ihr Leben gestalten können. Lebendiger Glaube, der sich mit praktischer Lebenshilfe verbindet, besitzt für viele Zeitgenossen hohe Attraktivität. Besser, ein Mensch entdeckt durch sein Interesse an der Gesundheit Jesus Christus, als dass er fernöstliche oder esoterische Angebote in Anspruch nimmt.

„Helfer zum Leben“

„Eifer und Zorn verkürzen das Leben, und Sorge macht alt vor der Zeit!“ Christen, die den Wert des von Gott geschenkten Lebens kennen, sollten hier einen besonderen Auftrag wahrnehmen: Prävention und seelsorgerliche Lebensberatung. Unsere Gesellschaft braucht christliche „Helfer zum Leben“. Die Unwissenheit der Bevölkerung in Ost und West zu Fragen der Kindererziehung, der Beziehungsgestaltung, der Trauerbewältigung oder dem Umgang mit Stress ist erheblich. Immer



weniger Menschen besitzen dieses Wissen.

3. Mut zum Glaubenszeugnis!

Als Christen sollten wir mutig und für unsere Nachbarn,

Freunde und Arbeitskollegen attraktiv zeigen, was unser Glaube ist, wie er fröhlich macht und Leid annehmen hilft, wie man mit ihm Gelassenheit leben und engagiert für eine Sache eintreten kann, ohne in engstirnigen Dogmatismus zu verfallen. Dazu brauchen wir einen „taufrischen“ Glauben! Die Untersuchung macht Mut, den eigenen Glauben lebendig zu halten.

4. Geistliches Leben und Schöpfung gehören zusammen!

Jesus Christus hat die Schuldfrage durch sein Leiden und Sterben am Kreuz gelöst. Als Vermittler der Schöpfung (vgl. Hebräer 1,2) ist er auch Grund und Ursache für die Ordnungen und Regeln, wie Leben auf dieser Erde gelingen kann. Gelebter Glaube braucht beide Dimensionen dieses einen Herrn: Geistliches Leben und an der Schöpfung orientierte Lebensgestaltung und Gesundheitsvorsorge.

Wilfried Veaser (idea)



Christen haben einen entscheidenden Vorteil:

Sie können Sorgen abgeben;

sie können sich in Gott bergen;

sie leben bewusster und daher in der Regel auch gesünder;

sie können gelassener schwierige Lebensphasen angehen;

sie müssen sich nicht an die Dinge der sichtbaren Welt klammern,

weil sie die unsichtbare Wirklichkeit Gottes kennen.